Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 105. Elbing, Freitag 5. Mai 1893. 45. Jahrg.

Der Antrag Huene.

Der Antrag Huene ist erst am Mittwoch Vormittag den Mitgliedern des Reichstags zugestellt worden. Der Antrag ist nur von Herrn v. Huene unterzeichnet und soll nach seinem Eingang an Stelle der Regierungsvorlage treten.

Der Antrag zerfällt in 5 Artikel, von denen Artikel IV und V nur formalen Inhalts sind und sich mit den §§ 3 und 4 der Regierungsvorlage (Außerkraftsetzung bestehender Bestimmungen, clausula Bajuvarica) decken.

Artikel 1 handelt in §§ 1 und 2 von der Präsenzstärke und der Zahl der Kadres (§§ 1 und 2 der Regierungsvorlage). Die Zahl der Kadres ist, abgesehen von der Streichung der neuen 12 Kavalleriestammeskadrons, genau dieselbe wie in der Regierungsvorlage. Die neuen 43 Bataillone werden ausdrücklich als Halbbataillone bezeichnet.

Die Präsenzstärke an Unteroffizieren soll wie in der Regierungsvorlage künftig durch den Etat festgesetzt werden. Die Präsenzstärke an Gefreiten und Gemeinen wird in der Regierungsvorlage auf 492,068 Mann, im Antrag Huene auf 479,229 Mann normirt, also um 12,839 Mann geringer. Die jetzige Präsenzstärke der Gemeinen beträgt 420,031 Mann. Der Antrag Huene bedeutet also eine Erhöhung um 59,198 Gemeine. Da nach Angabe der Bemerkungen zum Antrag Huene im Etat statt 11,857 Unteroffiziere deren 10,762 gefordert werden sollen, so ergiebt der Antrag Heune eine Präsenzerhöhung von 59,198 Gemeinen und 10,762 Unteroffizieren, gleich 69,960 Mann, statt 83,894 Mann der Regierungsvorlage, also nur 13,928 weniger.

Die Präsenzverminderung gegen die Vorlage entfällt nach einer Bemerkung zu dem Antrag mit 2300 Mann auf die Oekonomiehandwerker. Die Präsenzverminderung muß selbstverständlich durch Civilarbeiter gedeckt werden, zieht also eine Ausgabenerhöhung in anderer Richtung nach sich.

Sodann wird im Gegensatz zur Regierungsvorlage bestimmt, daß für manquirende Unteroffiziere nicht ein Mehr an Gemeinen eingestellt werden darf, so daß also der Unteroffiziermangel bei Beginn der Heeresverstärkung (11,000 Köpfe) vorübergehend eine Ersparniß nach sich zieht.

Der Antrag Huene erfordert zu seiner Durchführung eine Erhöhung des Rekrutenkontingents von 53,500 Köpfen statt der in der Regierungsvorlage vorgesehenen Erhöhung um 60,000 Köpfe. Außerdem schneidet der Antrag Huene die Möglichkeit ab, durch jenen Ersatz der 11,000 fehlenden Unteroffiziere durch Gemeine vorübergehend das Rekrutenkontingent von 60,000 auf 65,000 zu steigern.

Die früher in der Presse verlautbarte Angabe, daß nach dem Antrage Huene die darin zugestandene Präsenzerhöhung erst terminweise in Abschnitten erreicht werden soll, erweist sich als irrig. Im Gegentheil ermächtigt Artikel III des Antrags Huene die Regierung ausdrücklich, die 2jährige Dienstzeit erst zum 1. Oktober 1894 allgemein einzuführen. Es wird nach einer Bemerkung zum Antrag Huene beabsichtigt, am 1. Oktober 1893 noch ebensoviel Mannschaften wie bisher im dritten Dienstjahr zurückzubehalten. Dieses dritte Jahr soll dem Betreffenden als eine Reserveübung angerechnet werden.

Der Artikel II des Antrags Huene enthält Bestimmungen über die zweijährige Dienstzeit, welche indessen nur für die Zeit bis zum 31. März 1899 gelten, sodaß alsdann, wenn keine neue Vereinbarung stattfindet, die verfassungsmäßig und gesetzlich bestehen bleibende 3jährige Dienstzeit wieder in Kraft tritt. Bis dahin unterliegen Mannschaften des dritten Jahres Beschränkungen in der Auswanderungsfreiheit.

Die Bezeichnung dieser Mannschaften ist vermieden. Im Einzelnen lauten die betreffenden Bestimmungen im Antrag Huene wie folgt:

Arikel II Für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis zum 31. März 1899 treten bezüglich der aktiven Dienstpflicht folgende Bestimmungen in Kraft: § 1. Während der Dauer der aktiven Dienstpflicht sind die Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie die ersten drei, alle übrigen Mannschaften die ersten zwei Jahre zum ununterbrochenen Dienst bei der Fahne verpflichtet. Im Falle nothwendiger Verstärkungen können auf Anordnung des Kaisers die nach der Bestimmung des ersten Absatzes zu entlassenden Mannschaften im aktiven Dienst zurückbehalten werden. Eine solche Zurückbehaltung zählt für eine Uebung in sinngemäßer Anwendung des letzten Absatzes des § 6 des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, vom 9. November 1867 (Bundes-Gesetzbl. 1867 S. 131). § 2. Mannschaften, welche nach einer zweijährigen aktiven Dienstzeit entlassen worden sind (§ 1), kann im ersten Jahre nach ihrer Entlassung die Erlaubniß zur Auswanderung auch in der Zeit, in welcher sie zum aktiven Dienst nicht einberufen sind, verweigert werden.

Die Bestimmung des § 60 Ziffer 3 des Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. 1874 S. 45) findet auf die nach zweijähriger aktiver Dienstpflicht entlassenen Mannschaften keine Anwendung. Auch bedürfen diese Mannschaften keiner militärischen Genehmigung zum Wechsel des Aufenthaltes. § 3. Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, welche nach erfüllter aktiver Dienstpflicht zur Landwehr übertreten, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur drei Jahre. § 4. Für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis zum 31. März 1899 werden alle früheren gesetzlichen Bestimmungen, welche denen dieses Artikels entgegenstehen, insbesondere die bezüglichen Bestimmungen des § 6 des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste, vom 9. November 1867, der Ziffern 3 und 4 des § 69 des Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874, sowie des § 2 des Gesetzes, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1888 (Reichs-Gesetzbl. 1888 S. 11) außer Kraft gesetzt.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 3. Mai.

Das Haus beginnt die zweite Lesung der Militärvorlage. Die Commission beantragt Ablehnung der Vorlage.

Abg. Althaus und Gen. (dfr.) beantragen statt dessen die verfassungsmäßige Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Festhaltung der gegenwärtigen Präsenzstärke.

Abg. Huene (Ctr.) beantragt die Friedenspräsenzstärke für die in der Vorlage bestimmte Zeit auf 479,229 Mann als Jahresdurchschnittsstärke festzustellen.

Berichterstatter Abg. Groeber (Ctr.): Beide Anträge waren schon in der Kommission gestellt, diese hat sie abgelehnt. Die Verhandlungen sind mit größter Gründlichkeit geführt worden und haben gezeigt, daß keine Partei in dem Bestreben, das Vaterland zu sichern, hinter der anderen zurücksteht.

Reichskanzler Graf Caprivi: Es ist nicht möglich, hier noch Neues vorzubringen. Gerade diejenige Partei, die die zweijährige Dienstzeit am entschiedensten fordert, hat unserer Vorlage den meisten Widerstand entgegengesetzt. Die Conservativen haben ihre Bedenken zum Wohle des Vaterlandes unterdrückt und ich sage ihnen meinen Dank. Zweck und Absicht der Vorlage sind die Stärkung der Wehrkraft. Dieselbe reicht nicht aus. Die Regierungen werden alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden, um die Verstärkung der Wehrkraft durchzusetzen. Die politische Lage ist zwar nicht bedrohlich, aber man kann zur Verstärkung der Wehrkraft nicht erst schreiten, wenn sie sich verschlechtert. Wir müssen bestrebt sein, den Krieg, wenn er da ist, in Feindesland zu tragen. Das Bedenken hinsichtlich des Mangels an Unteroffizieren erledigt sich unter Hinweis auf die preußische Heeresorganisation. Die Deckungsfrage hat die Regierung zu lösen, Vorschläge aus dem Hause wird sie gern prüfen. Die Vorlage ist nur berechnet, den Staat zu erhalten. Wir haben uns auf das mindeste Maß beschränkt. Am Tage der Mobilmachung werden wir, im Gegensatz zu heute, eine günstige Stimmung und das Gefühl der Sicherheit haben, und davon hängt viel ab. Lehnen Sie die Vorlage ab, so nehmen Sie der Armee das Gefühl der Sicherheit. Das Ansehen des Reiches nach außen hin würde sehr darunter leiden. Die Ablehnung der Vorlage wäre der erste Schritt zur Miliz. Der Antrag Huene ist durchaus beachtenswerth, weil er den Versuch der Einigung anstrebt. Namens der Regierung kann ich mich heute über denselben noch nicht aussprechen, denn er ist mir erst zugegangen, ich glaube aber, daß wir damit weiterkommen. Wir nehmen den Antrag in Erwägung, um nicht die öffentliche Meinung durch Neuwahlen zu erschüttern. Für Preußen und das Reich bin ich zu der Erklärung ermächtigt, daß wir den Antrag Huene für eine annehmbare Lösung ansehen.

Kriegsminister v. Kaltenborn: Unsere Vorlage hat wohl Widerspruch, aber keine Widerlegung gefunden. Die Zahl der Tauglichen ist vorhanden. Ich hoffe, Sie werden die Vorlage annehmen.

Abg. Frhr. v. Huene (Centr.): Ich habe gewußt, daß mir nur ein kleiner Theil meiner politischen Freunde bei meinem Antrage folgen wird. Mein Antrag entspricht allerdings noch weniger als die Vorlage der ersten Windthorst'schen Resolution von 1891. Aber in der Gewährung der zweijährigen Dienstzeit liegt ein Zugeständniß, das man nicht unterschätzen möge. In der gesetzlichen Feststellung der zweijährigen Dienstzeit bin ich dem vom Abg. Lieber in der Commission gestellten Antrag gefolgt. Die nöthige Deckung fände sich vielleicht in einer Umgestaltung der Tabakssteuer. Zunächst müßten die Matrikularbeiträge erhöht, auch eine Anleihe aufgenommen werden. Ich möchte, daß sich eine Mehrheit auf dem Boden meines Antrages fände.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) beantragt, den Fraktionen Gelegenheit zu geben, den Antrag Huene vorzuberathen.

Abg. Richter (dfr.) will dem nicht widersprechen, obgleich er den Gründen dafür nicht zustimmen kann.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Groeber (Centr.) schließt die Debatte.

Weiterberathung: Donnerstag 1 Uhr.

Schluß 2¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

74. Sitzung vom 3. Mai.

Bei der 3. Berathung der Sekundärbahn-Vorlage bemerkt Minister Thielen dem Abg. Köhne (frc.) auf eine Anfrage, daß in diesem Jahre wegen der Trockenheit zahlreiche Waldbrände vorkämen, die der Eisenbahnverwaltung nicht zur Last gelegt werden könnten.

Abg. Lückhoff (frc.) bedauert, daß die Regierung in dieser Vorlage sich so große Zurückhaltung auferlege. Sie scheine gar nicht mehr daran zu denken, Nothstandsbahnen zu bauen.

Abg. v. Tiedemann (cons.) bedauert, daß die Provinz Posen zum zweiten Male leer ausgehe.

Die Vorlage wird ohne weitere Debatte angenommen.

Es folgt die erste Berathung betr. die rheinisch-rechtlichen Pfandschaften.

Abg. Knebel (nlb.) beantragt Vorberathung durch die Justizcommission.

Abg. Korsch (cons.) beantragt Berathung durch eine besondere Commission.

Die Vorlage geht an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern.

Es folgt erste Berathung der Stadterweiterungs-Vorlage.

Abg. v. Richthofen (cons.) hält eingehende Prüfung der Vorlage für nöthig.

Abg. Knebel (nl.) begrüßt die Vorlage mit Freuden, erweitert aber müsse dieselbe noch werden; denn nicht alle Fälle, die vorkommen oder vorgekommen sind, seien in Betracht gezogen worden.

Abg. Ludowieg (nl.): Die Vorlage könne auch auf die ländlichen Ortschaften in der Nähe größerer Städte ausgedehnt werden.

Abg. Frhr. v. Eynatten (Ctr.) hält die Vorlage für einen weitgehenden Eingriff in das Privatrecht.

Nach kurzer Discussion geht die Vorlage an eine 14er Commission.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. (Kleine Vorlagen, Volksschulgesetzvorlage).

Herrenhaus.

14. Sitzung vom 3. Mai.

Den Entwurf, betreffend die Ruhegehaltskassen für Lehrer und Lehrerinnen, beantragt die Commission in nur unwesentlich veränderter Fassung anzunehmen.

Oberbürgermeister Becker beantragt Zurückweisung des Gesetzes.

Minister Dr. Bosse widerspricht diesem Antrage, der nur die Entscheidung über das Gesetz hinauszuschieben geeignet sei.

Nach kurzer unwesentlicher Debatte schließt die Generaldiscussion. Die Vorlage wird nach den Beschlüssen der Commission angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 4. Mai.

Ueber die Unterhaltung zwischen **Kaiser und Papst** wird noch allerlei berichtet. Sehr plausibel klingt folgender Bericht. Der Papst habe im Laufe der Unterredung mit dem deutschen Kaiser erklärt, es sei unrichtig, daß er die enge Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland begünstige, damit diese Mächte den Dreibund erfolgreich angreifen könnten. Der päpstliche Stuhl würde niemals ruhiger Zuschauer bleiben, wenn das katholische Oesterreich von Rußland gedemüthigt und vielleicht gezwungen werde, von Katholiken bewohnte Provinzen abzutreten. Er sei dem Dreibund nicht unfreundlich gesinnt, aber er müsse sein Aeußerstes thun, um Frankreichs Stellung unter den Großmächten Europas zu heben, da dies seine einzige Hoffnung sei, die Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles wiederhergestellt zu sehen.

*

Der Reichstag begann am Mittwoch die **zweite Berathung der Militärvorlage.** Der Sitzungssaal war gefüllter denn je in dieser Session, weit voller als am vorhergegangenen Tage, obwohl dies der Haupt-Ahlwardt-Tag war, der allerdings absolut nichts neues brachte und überaus langweilig war. Der einzige Hauptredner war der Reichskanzler Graf Caprivi. Dieser zollte zunächst den Konservativen Anerkennung für ihre Haltung in dieser Frage. Alle militärischen Sachverständigen seien einig, daß das Heer verstärkt werden müsse. Dem gegenüber seien die Ansichten von Laien unmaßgeblich. Moltke und Roon würden gleichfalls und mit noch größerem Nachdruck für die Vorlage eingetreten sein. Diplomatische Geschicklichkeit könne nicht immer Kriege verhindern; selbst das phänomenale Geschick eines Bismarck habe dies nicht vermocht. Es handle sich bei der Militärvorlage um eine Lebensfrage für Deutschland, darum werden die verbündeten Regierungen alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden, um die Vorlage durchzusetzen, deren Ablehnung die politische Lage unbedingt verschlechtern würde. Sei aber die politische Lage erst schlecht, dann sei es zu spät für die Militärvorlage. Die vorgeschlagenen Steuern zur Deckung halte die Regierung für die besten, doch sei sie bereit, mit sich reden zu lassen. In dem Antrag Huene finden die Regierungen Preußens und des Reichs eine annehmbare Lösung der Militärvorlage. Caprivi war ehrlich genug, dem gleich hinzuzufügen — was schrieben wir gestern? Red. — daß die Regierung mit dem Ablauf des Quinquennats das jetzt Abgehandelte sich nachholen würde. Außerdem halte die Regierung sich für den Fall der Auflösung nicht mehr an das Kompromiß gebunden. Der Kriegsminister betonte in kurzer Rede, daß die Vorlage nur das Nothwendigste fordere. Die Zahl der Tauglichen reiche nicht nur aus, sondern es werden später noch Taugliche zurückgestellt werden müssen. Abg. v. Huene (Ctr.) vertheidigt seinen Antrag, den zu stellen er sich nur schwer entschlossen habe. Die Neuwahlen seien eine große Gefahr. Man treibe einem Konflikte zu, den man im Interesse des Vaterlandes vermeiden müsse.

*

Der Reichskanzler soll geäußert haben, falls die Militärvorlage in der zweiten Lesung gegen eine sehr große Minderheit abgelehnt würde und noch Aussicht auf das Anwachsen derselben zu einer Mehrheit bis zur dritten Lesung wäre, so würde die **Entscheidung über die Auflösung** bis zu der eventuellen dritten Lesung verschoben werden; falls aber eine erhebliche Mehrheit sich in der zweiten Berathung gegen das Kompromiß erkläre, so würde die Auflösung alsbald erfolgen.

Das Schicksal der Vorlage ist übrigens noch nicht definitiv entschieden. Die Zentrumspartei hat gestern von 7½ Uhr bis lange nach Mitternacht getagt und nach einer überaus stürmischen Verhandlung ergab sich, daß hinter dem Freiherrn von Huene und seinem Kompromißantrage nicht einmal 10 Stimmen stehen. Der Antragsteller hatte große Mühe, sich dem hitzigen und eifervollen Ansturm der großen Mehrheit seiner politischen Freunde zu erwehren. Namentlich attaquirte Herr Lieber mit besonders leidenschaftlicher Verve. Die Schlußabstimmung ergab, daß der Versuch des Herrn von Huene, zu einer Verständigung zu gelangen, nur von den Herren Graf Ballestrem, v. Schalscha, Graf Matuschka, Graf Chamaré und vier oder fünf weniger bekannten Namen unterstützt wird. Der Vorsitzende der Centrumspartei, Graf Ballestrem, legte infolge der großen Dissension der Mehrheit seiner Partei am Ende der Sitzung das Präsidium nieder.

Die polnische Reichstagsfraction, die Reichspartei und die nationalliberale Reichstagsfraction haben sich für den Kommissionsantrag des Frhrn. v. Huene ausgesprochen. Die Elsaß-Lothringer sind im Hause erschienen, um mit einer Ausnahme ihr Votum gegen die Vorlage abzugeben. Von den Antisemiten wird der eine Theil für, der andere Theil gegen die Vorlage stimmen.

*

Die **deutsche Abtheilung auf der Weltausstellung in Chicago** wird auch von der englischen Presse fast einstimmig als die glänzendste anerkannt. So ist z. B. im „Glasgow Herald", einem der wichtigsten Blätter außerhalb Londons, zu lesen:

„An der Ausstellung ist dem britischen Volke nur eines nicht ganz angenehm, nämlich daß Großbritannien nicht den ersten Platz auf ihr einnimmt. Die imponirendste Entfaltung seines Könnens hat Deutschland gemacht, und zwar nicht ganz ohne gerechten Zusammenhang mit dem ewigen Gang der Dinge, wie unangenehm es auch für unsere nationalen und kommerziellen Gefühle sein mag. Deutschland hat zu der Lieblingsschöpfung der amerikanischen Nation wirklich Wesentliches beigetragen . . ."

Umsomehr ist zu bedauern, bemerkt mit Recht die „Voss. Ztg.", daß der Plan einer Weltausstellung in Berlin an kleinlichen Bedenken scheiterte. An zweiter Stelle steht in Chicago Japan, über welches das erstgenannte Blatt schreibt:

„Daß Japan den zweiten Platz an Wichtigkeit und Interesse einnimmt, illustrirt erstens die Thatsache, daß die große Neugeburt der Industrie und Zivilisation im Osten eine der auffallendsten Entwicklungsformen in der menschlichen Geschichte darstellt, und zweitens den Ausdehnungsbereich der amerikanischen Zivilisation nach dem Osten hin."

Inland.

* **Berlin,** 3. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin wurden Mittwoch Abend in ihre Sommerresidenz bei Potsdam zurückerwartet. Mittwoch Vormittag sind die kaiserlichen Herrschaften von Karlsruhe abgereist. An den Bundespräsidenten der Schweiz, wo das Kaiserpaar einen so herzlichen Empfang gefunden, hat der Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Es liegt mir am Herzen, Ihnen beim Verlassen des Schweizer Bodens Meinen und der Kaiserin aufrichtigsten Dank für die freundliche Begrüßung seitens des Bundesrathes und für den sympathischen Empfang, der Uns seitens des Schweizer Volkes zu Theil geworden, zu wiederholen und Ihnen als Repräsentanten der Schweiz und ihrer Bürger Meine besten Wünsche zur Gegenwart und Zukunft des Landes auszusprechen.

— In der Frage der Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen schweben jetzt, nachdem sich die Landgerichte mit nur wenigen Ausnahmen für die Berufung gegen die Entscheidungen

der Strafkammern an die Oberlandesgerichte ausgesprochen haben, bei letzteren Erhebungen über den Umfang, welchen ev. eine derartige Reorganisation in Bezug auf neue Richterstellen und den Kostenpunkt gewinnen könnte. Darnach scheint die Wiedereinführung der Berufung in der erwähnten Art von den maßgebenden Stellen doch ernstlich in's Auge gefaßt zu sein und sogar mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden zu sollen.

* **Aus Littauen,** 2. Mai. Das Schicksal der Militärvorlage beschäftigt auch hier die Geister. Namentlich sind durch freisinnige Versammlungen in verschiedenen Kreisen die Einwohner auf die Auflösung des Reichstages vorbereitet, und es sind von verschiedenen Parteivorständen im Stillen die Vorbereitungen für etwaige Neuwahlen getroffen worden. Man hofft auf die Rückeroberung mehrerer Wahlkreise für die freisinnige Partei.

Ausland.

Frankreich. König Behanzin hat seine Unterwerfung angeboten. Es wurde ihm geantwortet, die Regierung sei geneigt, in Verhandlungen einzutreten unter der Bedingung, daß er abdanke und seinen Wohnsitz von der Regierung angewiesen erhalte. Nunmehr schickte Behanzin einen Boten mit der Antwort, er persönlich würde gern in die Abdankung einwilligen, falls Frankreich ihm eine Pension zusichere, aber seine Religion verbiete ihm, Dahomey zu verlassen. Die Regierung hat darauf den Oberst Lambinet, den Nachfolger des General Dodds, angewiesen, dem Boten zu antworten, man könne nur mit Behanzin selbst unterhandeln, welchem ein freies Geleit nach Abomeh zugesichert werde.

England. Die Erklärung Gladstones über die egyptische Frage ist durch den Telegraphen sehr entstellt worden. Ihr wesentlicher Inhalt war, England denke nicht an eine dauernde Besitzergreifung, aber die gegenwärtigen Verhältnisse verböten die Räumung, und die Lage erfordere, daß das Parlament der Regierung freie Hand lasse. — Ein großer Streik der Jute-Arbeiter in Dundee ist in Folge einer Lohnherabsetzung um 5 pCt. zum Ausbruch gekommen. Es feiern bereits 19,000 Arbeiter. — Die streikenden Dockarbeiter in Hull haben erklärt, sie seien entschlossen, sechs Monate hindurch Widerstand zu leisten. Inzwischen scheinen die Exzesse von Streikenden noch kein Ende finden zu sollen. Es wird bereits wieder von einer Brandstiftung gemeldet, die von Streikenden ausgegangen zu sein scheint. Neuerdings zerstörte eine durch Brandstiftung hervorgerufene Feuersbrunst die am 23. April schon einmal abgebrannte Schneidemühle in Hull, welche inzwischen von nicht-unionistischen Arbeitern wiederhergestellt worden war. Es wurden 8 Häuser in Asche gelegt.

Rußland. Mehrere Blätter melden, daß in nächster Zeit mehrere russische Kommissare nach Berlin abreisen werden, um hier die directen Verhandlungen wegen des deutsch-russischen Handelsvertrages zu führen und ev. zum Abschluß zu bringen. Es sollen Beamte des Ministeriums des Auswärtigen und der Finanzen mit diesem Auftrage betraut werden. — Die Nachrichten von ungünstigen Ernteaussichten, von einem beabsichtigten Roggenausfuhrverbot werden für falsch erklärt. In Folge des späten Frühjahres ist absolut kein Grund vorhanden, schon von schlechten, selbst von mittleren Ernteaussichten zu sprechen. In Padolien, sowie in den Gouvernements von Kiew und Cherson ist der Saatenstand zwar unbefriedigend, dagegen aber im Kaukasus, im Dongebiet, in Charkow, in Jekaterinoslaw und Poltawa ein vorzüglicher. Im übrigen Rußland liegt noch Schnee. Bei der ungeheueren Ausdehnung Rußlands ist stets in einzelnen Landstrichen eine Mißernte, was die Gesammternte indessen absolut nicht zu beeinträchtigen braucht.

Amerika. Nach Eröffnung der Weltausstellung in Chicago wird allgemein Deutschland die Palme zuerkannt. Selbst englische Blätter erkennen die Bedeutsamkeit der deutschen Ausstellung an. So heißt es in einem Blatte: Die imponirendste Entfaltung seines Könnens hat Deutschland gemacht, und zwar nicht ganz ohne gerechten Zusammenhang mit dem ewigen Gang der Dinge, wie unangenehm es auch für unsere nationalen und commerziellen Gefühle sein mag. Deutschland hat zu der Lieblingsschöpfung der amerikanischen Nation wirklich Wesentliches beigetragen.

Hungerkrawalle in Sardinien.

Bei dem allgemeinen Jubel und Trubel der römischen Kaiser- und Königstage ist eine in Mailand eingetroffene Drahtnachricht von ernsten Tumulten, die am 27. v. M. in Nulvi bei Sassari ausgebrochen sind, fast unbeachtet geblieben. Der Thatbestand ist folgender: Schon seit längerer Zeit herrscht in und um Nulvi großer Kornmangel; der Großhändler Maninchedda hatte fast die ganze vorjährige Ernte aufgekauft, sie in seinen Speichern aufgestapelt und weigert sich jetzt, sie im Lande zu verkaufen, da er von auswärtigen Händlern höhere Preise erziele. Darüber herrschte in Nulvi eine begreifliche Erregung, zumal zahlreiche Familien schon seit Wochen nicht über das zum Lebensunterhalt nothwendige Brotkorn verfügen. Donnerstag früh begaben sich gegen 500 beschäftigungslose Arbeiter zum Municipio und verlangten Arbeit; nachdem der Sindaco sie auf bessere Zeiten vertröstet hatte, kehrten sie friedlich um und zogen über den großen Platz, auf dem sich Manincheddas Getreidelager befindet. Hier war gerade eine Anzahl Tagelöhner aus Tempio damit beschäftigt, Getreide aufzuladen; sofort wurden sie von den Arbeitern umringt und gezwungen, die Säcke wieder von den Wagen und Mauleseln herabzunehmen. Die Beschäftigungslosen schrieen dabei: „Das Getreide ist die Frucht unseres Schweißes und soll hier bleiben, um unsere hungernde Frauen und Kinder zu sättigen; wenn wir Arbeit haben werden, werden wir soviel bezahlen, wie der Wucherer verlangt.“ Maninchedda benachrichtigte die Karabinieri, die neun Mann stark erschienen und den Lärmmachern die Säcke zu entreißen suchten. Die Arbeiter leisteten Widerstand, worauf der Brigadier den Säbel zog und den Karabinieri Befehl gab, zu feuern. Vier Revolverschüsse ertönten und schwer verwundet sanken zwei Arbeiter zu Boden. Ein einziger Schrei des Entsetzens und der Entrüstung wurde laut; die Arbeiter stürzten sich wie rasend auf die Karabinieri und wollten sie entwaffnen. Umsonst suchte der Sindaco Taln die Aufrührerischen zu beruhigen; seine Bemühungen scheiterten an dem uralten Hasse der Sassariden gegen die Polizei, der noch mehr entflammt wurde, als die Karabinieri mit aufgepflanztem Bayonnet gegen die Volksmenge losstürmten, die sich unterdeß bedeutend vergrößert hatte. Die Bürger eilten in ihre elenden Hütten und kehrten mit Jagdflinten und mit Revolvern bewaffnet zurück. Von allen Seiten vernahm man den Ruf „Vendetta! Vendetta! Vogliamo finir la! (Rache! Rache! Wir wollen ein Ende machen.) Die Bevölkerung besetzte die ganze Piazza und die angrenzenden Straßen. Nur der rühmenswerthen Haltung des Sindaco ist es zu verdanken, daß nicht noch mehr Blut floß; er zwang nämlich die Karabinieri, sich in ihre Kaserne zurückzuziehen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 4. Mai. (D. Z.) Sonnabend Abend findet, wie wir schon berichteten, ein großer Zapfenstreich unter Leitung des königlichen Musikdirigenten Herrn Recoschewitz statt, an welchem die Kapellen des Infanterie-Regiments Nr. 128, des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 und des Feldartillerie-Regiments Nr. 36 nebst allen Spielleuten Theil nehmen werden. Der von Fackelträgern flankirte Zug geht vom Gouvernementshause über Langgarten, Langenmarkt, durch die Langgasse, Wollweber-, Scharmacher- und Heil. Geistgasse über den 1. Damm zur Wohnung des kommandirenden Generals und dann durch die Breitgasse zum Holzmarkt, wo der Zug sich auflöst. Vor dem Palais des kommandirenden Generals kommen folgende Musikstücke zum Vortrag: 1) „Mit Gott für Kaiser und Reich“, Festmarsch von Eilenberg, 2) Fest-Ouverture von Lortzing, 3) Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Beethoven, 4) Einzug der Gäste auf die Wartburg“ aus „Tannhäuser“, 5) „Vom Fels zum Meer“, Preußen-Marsch von Golde. — Sonntag früh findet große Reveille sämmtlicher Musikcorps statt.

Marienburg, 3. Mai. (M. Z.) Ein seltener Fall von Schlafsucht erweckte dieser Tage in ärztlichen Kreisen besonderes Interesse. Es handelt sich um ein 20jähriges Mädchen aus Damerau, welches sich eine Verletzung am Finger zugezogen und unmittelbar darauf in festen Schlaf verfallen war, der ununterbrochen mehrere Tage und Nächte anhielt. Das Mädchen wurde in das Diakonissenhaus nach Dirschau gebracht, wo es inzwischen erwacht ist und sich nach Einnahme von Nahrung wieder ein normales Schlafbedürfniß eingestellt hat.

Schöneck, 2. Mai. Das bisher der Fürstin Oginska gehörige Rittergut Janin ist an 15 Besitzer verkauft worden. Der Kauf war auch insofern günstig, als den Käufern das ausgesäte Getreide unentgeltlich überlassen wurde. Zehn der neuen Besitzer beabsichtigen noch in diesem Sommer Gebäude aufzuführen; eine Schule, eine Gastwirthschaft verbunden mit Bäckerei sollen ebenfalls eingerichtet werden.

*** **Neuenburg,** 2. Mai. In dem hiesigen Kriegerverein herrscht seit einiger Zeit ein sehr reges Leben, da unter dem Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt und Premierlieutenant Lau, die Mitgliederzahl augenblicklich auf 130 gestiegen ist. Der Verein war nun bestrebt, ein eigenes Schützenhaus zu erwerben. Es wurde das an der Provinzial-Chaussee gelegene, von der Stadt 2 Kilometer entfernte Haus, das zum Gemeindebezirk Konschitz gehört, von der Steuerbehörde für den Preis von über 4000 Mark gekauft. Nun wurden die nöthigen baulichen Veränderungen getroffen und ein geräumiger Saal gebaut, dessen Herstellungskosten 5000 Mk. betragen. Auch ist an dem Schützenhause ein Thurm gebaut worden, von dem bei Festlichkeiten die Fahne wehen soll. Man hat von demselben, namentlich im Sommer, eine prächtige Aussicht auf die Stadt und auf das Weichselgelände.

Schlochau, 2. Mai. Dem Besitzer W. Nitzke in Gr. Konarczyn hiesigen Kreises fielen vor einiger Zeit Abends beim Auskleiden mehrere Geldstücke aus der Tasche. Am andern Morgen fehlten beim Aufsuchen des Geldes mehrere Stücke und es ließ sich über deren Verbleib auch nichts feststellen. Erst jetzt, als eine der Brutgänse geschlachtet wurde, klärte sich das Räthsel auf: in dem Magen der Gans wurden drei 10-Pfennigstücke und ein 50-Pfennigstück gefunden. Die Geldstücke sind in dem Magen des Thieres bis zur halben Stärke abgenutzt worden und kaum noch erkenntlich.

Aus dem Kreise Schlochau, 1. Mai. Gestern zog ein schweres Gewitter, begleitet von einem starken Regen, über unsere Gegend. Dasselbe hat keinen Schaden angerichtet; der Regen that der seit langer Zeit ausgedörrten Erde sehr wohl. Die Saaten stehen vorzüglich.

Tuchel, 2. Mai. (D. Z.) Unweit Plaskau, in unmittelbarer Nähe der Brahe, etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, ist ein zweites großes Braunkohlen-Lager entdeckt worden, welches seiner Beschaffenheit nach noch erheblich besseres Brennmaterial liefern dürfte, als dieses schon bei dem Braunkohlen-Bergwerk Buko in der Nähe von Gostoczyn der Fall sein soll. Wiewohl die Entfernung dieser beiden Lager ca. 1¾ Meilen von einander beträgt, so wird von den Sachverständigen doch angenommen, daß dieses ein Lager ist, welches sich längs der Brahe bis Pillamühl hinzieht. Der Besitzer des für das Plaskauer Lager in Frage kommenden Landes ist der Besitzer der Grube Buko, Rentier Bukofzer in Berlin, welcher auch an der neuen, kürzlich erst erworbenen Goldquelle bereits eine Menge Arbeiter beschäftigt, die das Lager frei zu legen bemüht sind; mit der Muthung der Braunkohle wird demnächst begonnen werden. — Der heute hierselbst stattfindende Jahrmarkt, verbunden mit Viehmarkt, ist recht schwach beschickt und werden die spärlich erschienenen Käufer durch Sturm und heftige Regengüsse vom Markte vertrieben; der Viehantrieb ist gleichfalls gering und beträgt kaum die Hälfte der sonst zu Markte gebrachten Stückzahl. Der Futterzustand ist nicht besonders und geht das Geschäft daher nur sehr lau. Die Ueberwachung des Viehmarktes wird während der hiesigen Kreisthiervacanz von dem Kreisthierarzt Scharsich in Schwetz ausgeübt.

Frauenburg, 30. April. Ueber den großen Brand in Neukirch-Höhe wird weiter gemeldet: Drei Bauernhöfe und mehr als zwanzig Scheunen und Stallgebäude rechts und links der Frauenburger Chaussee, vom Schröterschen Grundstück angefangen, liegen in Asche. Die Tolkemiter Seite des Dorfes ist unversehrt geblieben. Der Schaden ist sehr bedeutend. Am schwersten ist Besitzer Stobbe betroffen, dem alles verbrannte, auch 17 Milchkühe. Auch Wobbe ist schwer geschädigt. Bei Schröter, bei dem das Feuer auskam, blieb das vor dem Winde gelegene Wohnhaus stehen. Bei den Rettungsversuchen gerieth ein Mann lichterloh in Brand, wurde aber sofort in den Teich geworfen und so am Leben erhalten.

± **Mohrungen,** 3. Mai. Endlich hat die Herderhausfrage ihren befriedigenden Abschluß gefunden. Nachdem das Haus längere Zeit vergebens zum Verkauf gestanden hatte, erwarb es endlich im vorigen Jahre ein direkter Nachkomme des großen Dichters, Herr Rittergutsbesitzer v. Herder auf Niederforchheim in Sachsen und ließ es, da es sich in einem ziemlich schlechten baulichen Zustande befand, renoviren, um es sodann dem hiesigen Kreise zu wohlthätigen Zwecken zu überweisen (es soll darin eine Kleinkinderschule errichtet und die übrigen Räume an den Jünglingsverein vermiethet werden). Heute nun fand die feierliche Uebergabe in Anwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten v. Heydebrandt und der Lasa, dessen Gemahlin eine geb. v. Herder ist, und des Herrn Generalsuperintendenten Poetz statt. Die Feier wurde durch einen Gottesdienst eröffnet, welcher in der nahe dem Herderhause gelegenen festlich geschmückten und bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche vom Herrn Generalsuperintendenten abgehalten wurde. Nach Beendigung desselben begab sich die ganze Versammlung vor das Herderhaus, wo der Herr Regierungspräsident dasselbe im Namen der Familie Herder unter Hinweis darauf übergab, daß zwar der materielle Werth des Hauses ein geringer, um so größer aber als Geburtsstätte eines der bedeutendsten Männer der Nation sein ideeller Werth sei. Herr Landrath Dr. v. Thadden sprach hierauf dem Herrn Regierungspräsidententen und der Familie Herder in seinem und des Kreises Namen den Dank für das werthvolle Geschenk aus, worauf der gemeinsame Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott“ die erhebende Feier beschloß.

Czarnikau, 1. Mai. Auf dem benachbarten Rittergute Dembe hatte gestern ein Theil der Arbeiter, da sie angeblich von ihrem Herrn nicht den vollen Lohn erhalten hatten, die Arbeit niedergelegt. Die Leute wandten sich beschwerdeführend an das Landrathsamt. Da aber die Verhandlungen hier ergebnißlos verliefen, begaben sie sich nach D. zurück und verlangten von ihrem Herrn ihre sofortige Entlassung, welche ihnen aber verweigert wurde. Hierüber aufgebracht, griff die Rotte den Herrn Rittergutsbesitzer K. thätlich an und verwundete ihn. Herr K. war gezwungen, zur Nothwehr zu greifen, und schoß auf die Arbeiter eine Revolverkugel ab, welche einen der Rädelsführer in die linke Brust traf. Der unterdeß hinzugekommene Gendarm B. verhaftete 4 Betheiligte und lieferte sie dem hiesigen Distriktsamt ein. An dem Aufkommen des schwer verwundeten Arbeiters wird gezweifelt.

Memel, 3. Mai. (M. D.) Vor Kurzem ist die Verhaftung eines berüchtigten Schmugglers gelungen, der lange Zeit sich seiner wohlverdienten Strafe zu entziehen gewußt hatte. Es ist der Losmann Matschkus aus Grickschen, der lange Jahre hindurch in Gemeinschaft mit verschiedenen Genossen das Schmuggelhandwerk mit großer Verschlagenheit und Schlauheit betrieben hatte. Unsere Grenzbeamten waren von seinem Treiben wohl unterrichtet, vermochten aber trotz größter Wachsamkeit nicht, ihn auf frischer That zu ertappen oder ihm eine strafbare Handlung zu beweisen. Endlich gelang es dem Gendarm Stepputat aus Schnaugsten, des Schmugglers habhaft zu werden. Er wurde beim Transportiren Russischer Ferkel betroffen und von dem genannten Beamten erkannt, trotzdem er mit seinem Genossen Petereit aus Schnaugsten eiligst die Flucht ergriff. Letzterer nahm aber die ganze Schuld auf sich und wollte den Matschkus gar nicht gesehen haben. Trotzdem wurden Beide auf das Zeugniß des Gendarmen hin wegen Schmuggels verurtheilt. Nach verbüßter Strafe denunzirte Matschkus den Beamten wegen Meineids, den er bei dieser Verurtheilung geleistet haben sollte, bei der Staatsanwaltschaft. Dort abgewiesen, erhob er dieselbe Anklage bei der Gendarmeriebrigade. Außerdem hat er, wie es später durch Zeugenaussagen erhärtet worden ist, mit einem Revolver auf den Gendarm gelauert, um — wie er sich äußerte — „ihm das Lebenslicht auszublasen.“ Nach den angestellten Ermittelungen erhob nun die Brigade gegen den M. bei der Staatsanwaltschaft eine Anklage „wegen wissentlich falscher Anschuldigung und wegen Bedrohung.“ Darauf wurde die Verhaftung des Matschkus verfügt. Derselben entzog er sich aber durch schleunige Flucht nach Rußland. Länger als ein Jahr wurde nun auf ihn vergebens gefahndet. Er lebte unter falschem Namen in Szubern (Rußland) mit einer Wittwe in wilder Ehe. Er hatte sich dort häuslich eingerichtet und der Frau von seinem mitgebrachten Gelde ca. 80 Rubel zur Anschaffung von Wirthschaftsgeräthen gegeben. Das ruhige Leben behagte ihm aber nicht lange, er sehnte sich nach neuen Abenteuern. Darum versuchte er, die Wittwe zu bewegen, ihm für das geliehene Geld einen Wechsel zu geben. Daraus merkte die Frau, daß er sich mit der Absicht trage, sie zu verlassen. Aus Rache denunzirte sie ihn bei der Russischen Behörde. Als sich nun Matschkus, nichts Böses ahnend, mit der Frau nach Garsden zur Polizei begab, um den Wechsel ausstellen zu lassen, wurde er verhaftet. Die durch die Russische Polizei telegraphisch benachrichtigte Staatsanwaltschaft in Memel beauftragte den Gendarm Zakrczewski in Langallen mit der Vorführung des Verhafteten. Matschkus wurde nach dem Gerichtsgefängniß in Memel transportirt und unlängst von dem hiesigen Landgerichte wegen der oben genannten Vergehen zu 1 Jahr und drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Als Zeuge gegen ihn wurde auch sein früherer Genosse Petereit vernommen. Unter dem Zeugeneide gestand letzterer damals mit Matschkus

Kleines Feuilleton.

* **Eine neue Schrift über Danzig.** Die jetzt unmittelbar bevorstehende hundertjährige Feier der Einverleibung Danzigs in den preußischen Staat lenkt also aufs Neue die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsere altehrwürdige Vaterstadt, welche durch ihre inhaltsreiche Vergangenheit und wechselvolle Geschichte, wie kaum eine zweite Stadt, geeignet ist, in allen Kreisen, bei Jedermann das größte Interesse zu erwecken. Da geziemt es sich denn gewiß, mehr wie je, gerade in diesen Tagen für Jung und Alt mit der Geschichte der Provinzialhauptstadt Westpreußens auch bekannt zu sein. Leider kann man nun aber ohne Uebertreibung sagen, daß bisher wohl den meisten selbst der Danziger Mitbürger diese Bekanntschaft nach vielen Richtungen hin noch fehlt. Einige große Momente von allgemeiner historischer Wichtigkeit mögen sie wissen, aber die Entstehung Danzigs, welche fast um ein Jahrtausend zurückdatirt, der hochinteressante Lauf seiner Entwickelung von dem unscheinbaren kleinen Hafenplatz „Gidani“ zu seiner heutigen Größe, die zahlreichen Belagerungen, seine abwechslungsreichen Schicksale unter der Herrschaft des deutschen Ordens und als Freistatt unter polnischem Schutz, dann ferner die in Leid und Freud' durchlebten Zeiten unter dem Scepter der Hohenzollern, sein umfangreicher Handel und sein allmählich emporblühendes Gewerbe, die Pflege von Kunst und Wissenschaft — kurz seine ganze culturhistorische Bedeutung — wie wenig ist die Kenntniß davon Gemeingut. Ganz gewiß nicht aus Interesselosigkeit — o nein, vielmehr liegt der Grund darin, daß bis zum heutigen Tage eine umfassende, zusammenhängende und vollständige Geschichte Danzigs, namentlich in populärer, allgemein verständlicher Darstellung in der That nicht existirt hat.

Ein um so verdienstvolleres und mit Genugthuung zu begrüßendes Werk ist es daher, wenn einer unserer Mitbürger, welcher fast zwei Menschenalter mit unermüdlichem Fleiß und anhaltender Ausdauer und Sorgfalt alle ihm nur irgend zugänglichen Urkunden und Dokumente, die mit der Geschichte Danzigs Zusammenhang haben, gesammelt hat, an der Hand derselben ein Buch geschrieben hat, gerade jetzt, wo jeder ein doppeltes Interesse hat, dasselbe auch zu lesen. Von Herrn Hauptlehrer a. D. J. N. Pawlowski, der ja bereits durch eine Reihe kleinerer, gedanensischer Schriften und auch durch ein etwas größeres, freilich nur chronologisches Geschichtswerk über seine Vaterstadt Danzig sich einen geachteten Namen erworben hat, ist soeben im Verlag von A. W. Kafemann, hier, ein Werk erschienen unter dem Titel: „Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig von den ältesten Zeiten bis zur Säcularfeier ihrer Wiedervereinigung mit Preußen 1893. Volksschrift in Skizzen, allen Westpreußen zur Erinnerung an die Vergangenheit ihrer Hauptstadt gewidmet von J. N. Pawlowski. Mit 3 Illustrationen, die ältesten Ansichten des Langenmarktes und der Langgasse vom Jahre 1617, sowie das älteste Stadtsiegel von vor 1400 bis 1793 darstellend.“

Wir glauben im Anschluß hieran auch die Vorrede wiedergeben zu sollen, welche der Verfasser seinem Geisteskinde mit auf den Weg gegeben hat, weil dieselbe am besten Zweck und Ziele der mühevollen Arbeit kennzeichnet. Dieselbe lautet:

„Es bedarf nicht einer besonderen Auseinandersetzung, daß eine umfassende, doch nicht zu umfangreiche, volksthümliche „Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig“ ein zeitgemäßes Bedürfniß, die Bekanntschaft mit der Geschichte der Vaterstadt aber überhaupt in unseren Tagen mehr dem je nothwendig ist.

„Angeregt von geehrter Seite und ermuthigt durch das gütige Wohlwollen, welches seiner Zeit das Comité zur westpreußischen Säcularfeier der Concurrenzschrift des Verfassers, das Publikum aber seinen übrigen kleinen geschichtlichen Arbeiten schenkte, hat derselbe seit Jahren mit Liebe und Hingebung an vorliegender Schrift gearbeitet. Diese Arbeit bezweckt, in übersichtlichen Skizzen die allmähliche historische, culturhistorische und sprachliche Entwickelung Danzigs von den ältesten Zeiten bis zur Säcularfeier der Wiedervereinigung mit Preußen 1893 zur Anschauung zu bringen und an die ruhmreiche Vergangenheit der Vaterstadt zu erinnern.

„Möchte diese Schrift, als bescheidener, frischer Epheukranz zur Säcularfeier Danzigs, bei allen denjenigen freundliche Aufnahme finden, welche sich für die Geschichte ihrer Vaterstadt und Provinzial-Hauptstadt interessiren — und wer wollte das wohl nicht?“

Das in Rede stehende Werk macht gewiß nicht den Anspruch, die Gelehrtenarbeit eines akademisch geschulten, kritisch-wissenschaftlichen Berufshistorikers zu sein, aber in diesem Mangel, wenn man diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen will, liegt auf der anderen Seite gerade wiederum der Vorzug des Buches. Weil es frei von jeder Fachgelehrsamkeit ist, ist es eben auch jedem verständlich. Der einfache Mann aus dem Volke wird es mit demselben Verständniß und dem gleichen Interesse lesen, um es schließlich ebenso mit Befriedigung aus der Hand zu legen, wie der Gebildete, denn bei aller ihrer Schlichtheit und Einfachheit ermangelt die Arbeit doch keineswegs des sorgfältigsten Studiums und umfangreicher Vorarbeiten. Der Verfasser hat eine sehr große Zahl der interessanten und wichtigsten Urkunden und Chronikstellen seinem Werke im Urtext einverleibt und dadurch demselben einen wissenschaftlichen Boden gegeben, der auch für den historischen Fachmann nicht ohne Werth sein wird.

Der Inhalt, welchem außer dem Text noch drei recht interessante Illustrationen aus längst verflossener Zeit beigegeben sind, ist ein ungemein reicher. Herr Pawlowski hat es verstanden, in wohlgelungenen Bildern und Skizzen die Stadt Danzig als Residenz der pommerellischen Herzöge und als Comthurei des deutschen Ritterordens vorzuführen: wir erfahren die Geschicke unserer Vaterstadt unter der Polenherrschaft ebenso eingehend wie die Erlebnisse derselben unter der preußischen Krone. Ueberall tritt uns in dem Werke echte und warme Liebe des Verfassers zu der Stätte seiner Geburt entgegen, und sein Wunsch, diese auch der heutigen Generation und den kommenden Geschlechtern einzupflanzen, dürfte ebenso wie die Absicht, daß seine Arbeit aus der Vergangenheit Danzigs die rechte Würdigung der gegenwärtigen Verhältnisse vermittele und durch die Erinnerung an die geschichtlichen Ereignisse den heimathlichen Boden bei Jung und Alt aufs neue beleben möge, nicht ohne Erfolg bleiben. Sein „preußisches Venedig“, wie bekanntlich Friedrich Wilhelm IV. Danzig nannte, ist ihm warm ans Herz gewachsen und hat ihn keine Mühe scheuen lassen, Danzigs Geschichte bis in die fernsten Zeiten, bis in die kleinsten Details zu verfolgen und dieselbe durch diese Schrift auch dem großen Publikum zugänglich zu machen und die Treue und Anhänglichkeit an die sagenumwobene, geschichtsreiche Stätte zu mehren, wo bei vielen Familien schon seit Generationen die Wiege ihrer Ahnen gestanden hat.

Alles in allem gebührt dem Verfasser das Verdienst, mit seiner populären Darstellung einem wirklichen, oft empfundenen Bedürfniß abgeholfen zu haben; jedem, der sich in der Vergangenheit seiner Vaterstadt orientiren will, ist mit dieser Arbeit die bequeme Möglichkeit dazu gegeben. Denn nicht etwa einen nur ephemeren Werth für die Säcularfeier Danzigs hat das Werk, sondern einen dauernden, und diesen wiederum nicht bloß für Danzigs Bürger, auch nicht bloß für die Bewohner Westpreußens, sondern für jeden, der für deutsches Wesen und deutschen Geist Gefühl und Sympathie hat. Denn Danzig war Jahrhunderte lang das Bollwerk an der Weichsel, an welchem alle gegen deutsche Sitte und Rechte unternommenen Angriffe zerschellten. Seine Bedeutung wurzelt nicht bloß in der Provinz, sondern erstreckt sich weit darüber hinaus. Seine Schiffe, welche die fernsten Meere durchkreuzten, brachten den deutschen Namen in weiten Landen schon zu Zeiten in Ehren, wo das heute so mächtige Preußen noch eine kleine Markgrafschaft war. Mag denn zum Schluß das Wort hier Platz finden, welches der Verfasser an den Schluß seines Werkes gesetzt hat:

„Ritterlich“, „königlich frei“, mit „Kreuz und Krone“ im Schilde,
Stand, von „Löwen beschirmt“, Danzig als Sieger stets da.
Mög' an Borussias Brust es ferner recht kräftig erblühen,
Möge die Huld des Geschicks spenden die Fülle des Glücks!

gemeinsam geschmuggelt zu haben und wurde nun auf Antrag des Staatsanwalt in derselben Verhandlung zu einer Zusatzstrafe von 2 Monaten Gefängniß wegen Beihilfe zum Schmuggel und wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen verurtheilt. — Einen erheblichen Verlust haben zwei Schmuggler in der verflossenen Woche gehabt. Sie hatten in Rußland 3 große Schweine für 62 Rubel gekauft und beabsichtigten dieselben über die Grenze zu schmuggeln. Dabei wurden sie aber von dem Russischen Wachtmeister bei Gardanen ertappt und mußten unter Zurücklassung des Gefährts eiligst die Flucht ergreifen. Die Schweine sind am 26. April in Garsden von der Russischen Grenzbehörde öffentlich versteigert worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

5. Mai: **Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer. Strichweise Gewitter.**
6. Mai: **Veränderlich wolkig, Strichregen, lebhaft windig, kühler. Stellenweise Gewitter.**
7. Mai: **Vielfach heiter, wandernde Wolken, meist trocken, wärmer.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 4. Mai.

* [**Die Elbinger Kreissynode**] wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf die am Ende des Jahres stattfindende Westpreußische Provinzial-Synode bereits im Frühjahr zusammenberufen und zwar ist als Termin hierfür der 29. Mai bestimmt.

* [**Fleischertag.**] Auf dem am 28. Mai in Schwez stattfindenden 8. Bezirkstag des Westpreußischen Bezirksvereins im deutschen Fleischerbande ist folgende Tagesordnung zur Erledigung kommen: Aufnahmen, Jahres- und Kassenbericht, Bericht über den Verbandstag in Metz, Einführung von Sprechmeisterämtern, Bericht über Petitionen, Berathung über den Regierungsentwurf betr. Handwerkskammern, Wahl der Revisoren, der Delegirten zum Verbandstage in Dresden, des Vorstandes sowie des Vororts für den nächsten Bezirkstag, Entlastung des Rendanten und innere Angelegenheiten. An die Berathung schließt sich ein Festmahl, Concert und Tanz.

* [**Allen denen,**] welche meist aus Gutmütigkeit gewohnt sind, Angestellten, Dienstboten 2c. bei der Entlassung ein besseres Zeugniß auszustellen, als diese verdienen, sei folgender Fall zur Warnung mitgetheilt: In Berlin ist ein Kaufmann, der einem ungetreuen Lehrling wider besseres Wissen ein gutes Zeugnis ausgestellt hatte, auf Grund dessen dieser bei einem Banquier angestellt wurde, den er bald darauf um 9000 Mk. bestahl, zum vollen Ersatz dieser Summe verurtheilt.

* [**Ein Stück großstädtischen Elends**] spielte sich gestern in der hiesigen Stadt ab. Die 18 Jahre alte Tochter eines hiesigen Beamten hatte vor einiger Zeit das elterliche Haus verlassen und gegen den Willen der Eltern eine Stelle als Kellnerin angenommen. Wie dies zumeist der Fall ist, wurde ihre Jugend und Unerfahrenheit von gewissenlosen Menschen ausgebeutet, und sie verlor ihren moralischen Halt mit der Zeit vollständig. Als sie aus ihrer letzten Stellung, die sie in Braunsberg inne hatte, vorgestern entlassen wurde, war sie ohne alle Mittel und entbehrte selbst die nothwendigsten Kleidungsstücke. Sie kehrte hierher zurück, aber was sie vielleicht gehofft, erfüllte sich nicht, es nahm sich Niemand ihrer an. Da packte sie die Verzweiflung und als sie gestern Nachmittag die Straße am Elbing passirte, faßte sie den kurzen Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Sie sprang in das Wasser. Es wurde dies indeß von einigen Schiffern bemerkt, und es gelang diesen die Unglückliche, wenn auch vollständig bewußtlos, doch noch lebend aus dem Elbing zu ziehen. Sie wurde in ein benachbartes Haus getragen und durch die angestellten Wiederbelebungsversuche zum Bewußtsein gebracht. Dort brach sie in großen Jammer aus, bezeichnete sich als eine Verstoßene und machte ihren Lebensrettern darüber Vorwürfe, daß sie sie dem Tode entrissen hätten. Auf Anordnung eines hinzugezogenen Arztes wurde das unglückliche Geschöpf in das Krankenstift gebracht.

* [**Diebstahl.**] In der verflossenen Nacht sind von einem in der Brandenburgerstraße befindlichen Torpedoboot zwei Ventilatordeckel aus Messing gestohlen worden.

* [**Polizeibericht.**] Gestern Nachmittag wurden 3 Schulknaben auf dem Treidelbamm beim Ziegelwerder dabei abgefaßt, als sie in gefährdender Weise scharf geladene Terzerole abfeuerten. Das gefährliche Spielzeug wurde den Jungen abgenommen und sind Letztere zur Anzeige gebracht.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§§ **Pfarrer Streccius.** Roman von E. Eschricht. Verlag des Vereins der Bücherfreunde. Preis geh. 3 Mark. Der Verein bietet mit diesem Roman das schöne und gereifte Werk eines selbstständigen Geistes: Die Erzählung, deren Schauplatz die Insel Oesel ist, wo deutsche, finnische und russische Elemente zusammenstoßen, schildert die Erfahrungen und die letzten Lebensjahre eines Geistlichen. Auf dem öden und einsamen Theile der Insel Oesel in einem elenden Flecken nahe am Meeresgestade lebt mit seiner Tochter der Pfarrer Streccius in der schwierigen Stellung eines deutschen Geistlichen; das einfache und doch geistig hervorragende reiche Leben dieses Mannes wird durch eine dem Nichtrussen feindselige Intrigue zerstört, und wir sehen das harmonische Glück dieser drei Menschen in kürzester Zeit vernichtet. Den durchlaufenden Faden bildet die Frage der Berechtigung oder Nichtberechtigung zum Selbstmord, denn mit einem solchen beginnt die Geschichte und mit einem Selbstmord schließt sie. Die Sprache ist von seltener Vollendung. Die Tiefe und Fülle der Gedanken, die Schilderung der fremdartigen Verhältnisse, die mit Meisterschaft durchgeführte Entwickelung der äußerst spannenden Handlung machen den „Pfarrer Streccius" zu einer bedeutenden Erscheinung auf dem Gebiet der Litteratur.

Vermischtes.

* **Ein Raubanfall** ist am Montag Abend in Köpenick an einem Handelsmann verübt worden. Der Händler Louis G. aus Schlamen, Kreis Belzig, der am Nachmittag dieses Tages mehrere Stunden in der Ortel'schen Wirthschaft geweilt, passirte um 9 Uhr Abends die Straße zum Bahnhofe, und zwar, wie er selbst angiebt, in ziemlich angetrunkenem Zustande. Plötzlich erhielt er einen Schlag gegen die rechte Kopfseite und stürzte halb bewußtlos zu Boden; jetzt beugte sich der Räuber über den Gefallenen, nahm aus der linken Hosentasche desselben einen leinenen Beutel mit 100 Mk. und lief davon. Jedenfalls hat der Räuber vor der That die Bekanntschaft des Händlers gemacht.

* **Auf eine bedauernswerthe Erscheinung des Aberglaubens** unter den Tschuktschen im nordöstlichen Sibirien weisen die „Jak. Eparch. Wed." in Gestalt der bei denselben bisher herrschenden Sitte des Selbstmords der alten Leute hin, worüber das kirchliche Blatt Folgendes zu melden weiß: Als Motiv des Selbstmordes erscheint der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode, der bis zum Fanatismus entwickelt ist und der Wunsch, das Wiedersehen mit verstorbenen Angehörigen im Jenseits möglichst zu beschleunigen. Die Seelen der Verstorbenen werden als die Schutzgeister der Familie angesehen. Die Nachbarn namentlich aber die Verwandten, versuchen den Fanatiker, der zu sterben beschlossen, zu überreden, daß er die Ausführung seiner Absicht verschiebe und sie nicht in Trauer versetze. Aber alle derartigen Bitten erscheinen vergeblich — der Fanatiker ist fest davon überzeugt, daß ihn wichtige Beweggründe zur Ausführung seines Vorhabens veranlassen: er beruft sich auf Traum- und Geistererscheinungen, die ihn quälen, auf Teufel und Verwandte, die ihm während des Schlafes erscheinen und ihn zu sich rufen. Da er von seinem Vorhaben nicht abzubringen ist, so wird mit den Vorbereitungen zu seinem Tode begonnen. Für den Selbstmordkandidaten wird eine neue Kleidung aus weißen Rennthierhäuten, ein neuer Schlitten und das Geschirr für die Rennthiere, die für die weite Reise nach dem etwas entfernt liegenden Jenseits gebraucht werden sollen, angefertigt. Dies Alles geht in langsamer Weise vor sich und nimmt wenigstens 10 bis 15 Tage in Anspruch. Endlich ist der für die Ausführung des Selbstmordes bestimmte Tag herangerückt. Es versammeln sich die Anverwandten und Nachbarn. In ihrem Beisein zieht der sich dem Tode Opfernde die neuen Gewänder an und setzt sich in einen Winkel der Jurte (Nomadenzelt). Das Todeswerkzeug befindet sich in den Händen des nächsten Anverwandten. Das Werkzeug kann dreifacher Art sein: Speer, Messer oder Lassoriemen. Will der Selbstmordkandidat vermittelst Messer nach dem Jenseits befördert werden, so wird er von zwei seiner Anverwandten an den Händen festgehalten, während der dritte, indem er das scharfe Messer an die linke Halsseite anlegt, dasselbe in der Richtung zum Herzen eindringen läßt. Wenn er erstochen zu werden wünscht, so wird durch eine Oeffnung in der Wand der Speer eingereicht; indem er ihn gegen sein Herz gewendet hält, giebt er zugleich ein Zeichen, daß man ihn ersteche. Wünscht der Fanatiker jedoch erwürgt zu werden, so schlingen zwei Verwandte den Lasso um seinen Hals und zerren ihn so lange nach entgegengesetzten Richtungen, bis das Opfer seinen Geist aufgiebt. Der Getödtete wird auf einen bereitstehenden Schlitten gelegt, in halbsitzender Stellung, auf einen bestimmten Platz hinausgeführt. Hier müssen die dem Toten das Geleit gebenden Personen von ihm Abschied nehmen. Die Rennthiere, die ihn hergebracht, werden erstochen. Der Tote wird seiner Kleidung entblößt, die in kleine Stückchen zerschnitten und zurückgelassen wird, während er selbst, an Händen und Füßen gefesselt, auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wird. Die Theilnehmer an der Begräbnißfeierlichkeit streichen das Gesicht und die Hände mit dem Blute des Verstorbenen an und richten Gebete an ihn, in denen sie ihn anflehen, ihrer nicht zu vergessen. Nachdem der Leichnam gänzlich verbrannt und nur mehr noch Asche von ihm geblieben ist, wird die fürchterliche Zeremonie als beendet betrachtet und die Theilnehmer fahren nach Hause.

* **In Zante** fürchtet die Einwohnerschaft, die Stadt werde vom Meere verschlungen werden, weil in Kephalonia (der Nachbarinsel) eine Stadt dieses Schicksal gehabt haben soll; wofür als sprechende Belege die großen Thonkrüge dienen, die aus gewissen, unter dem Wasser sichtbaren Ruinen in Kephalemi gezogen und im Palast eines der Zantener, Grafen Romas, aufbewahrt werden; glaubwürdige Zeugen wollen auch mit dem Nachen an solche Krüge gestoßen sein, worauf das Meer sich milchweiß färbte. In der That giebt es in Kephalonia einen solchen Küstenbezirk mit antiken Resten im Meer; und wenn dies in griechischen Zeitungen in Abrede gestellt wird, sollen damit wohl nur die Zakynther beruhigt werden. Nur sind die Kundigen darüber einig, daß die Ueberschwemmung nicht das Werk einer plötzlichen Katastrophe, sondern vielmehr der langen Jahrhunderte sein muß, in denen das Meer etwas weiter vorgedrungen ist. In jenen großen (einst verschlossenen) Thonkrügen befand sich vermuthlich dieselbe weiße Substanz wie in den Pompejischen, die sich bei Berührung mit dem Finger lebhaft grün färbt. Im allgemeinen lauten die Nachrichten aus der schönen Insel recht betrübend. Die meisten Einwohner, auch die besser situirten, sind ohne Dach, und gerade in diesem ungewöhnlichen Jahre will der Sommer noch immer nicht kommen und erneuern sich unaufhörlich die regnerischen Tage und kalten Nächte. — In der Nacht zum Dienstag wurde in Kephalonia wieder ein heftiges Erdbeben verspürt, durch welches indessen kein Schaden angerichtet wurde.

* **Elektrische Schifffahrt.** Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft wird die im vorigen Sommer auf dem Wannsee bei Berlin eröffnete elektrische Schifffahrt demnächst im erweiterten Umfange wieder aufnehmen. Es sollen drei elektrische Boote eingestellt werden, von denen die größeren, welche je 60, 20 und 10 Personen aufnehmen können, dem Verkehr dienstbar gemacht werden. Im Schiffsraum sind Akkumulatoren angeordnet, ebenso ein Elektromotor, der von den Akkumulatoren den Strom empfängt und durch letzteren die Schiffsschraube in Thätigkeit setzt. Meß- und Regulirungsvorrichtungen, sowie das Steuer befinden sich, geringen Raum beanspruchend, auf der Mitte des Verdecks und von hier aus lenkt und beherrscht ein einziger Mann das ganze Schiff. Ohne Geräusch und Erschütterung gleiten die Boote — in den Abendstunden mit elektrischem Glühlicht reich beleuchtet — über den See.

* **Gymnasiasten als Brandstifter.** Das Gymnasium in Lamia (Hauptstadt der griechischen Monarchie Phthiotis) wurde am 24. April durch eine mächtige Feuersbrunst, die auf Brandstiftung zurückzuführen ist, in Asche gelegt. Der Verdacht richtete sich sofort gegen eine Anzahl Primaner, von denen 5 verhaftet wurden. Sie sollen bei der Brandlegung den doppelten Zweck verfolgt haben, den mißliebigen Gymnasiarchen (Direktor) in seiner im Gymnasium belegenen Wohnung dem Flammentode preiszugeben — das Feuer kam während der Nacht aus — und die reichhaltige Bibliothek des Gymnasiums zu vernichten. Das Merkwürdigste aber ist, daß die Bibliothek den Haß der Schüler erregt hatte, weil sie allzuviele Ausgaben der — altgriechischen Klassiker enthielt. Den jugendlichen Verbrechern wurde aber zu ihrem Bedauern die ganze Freude vergällt, denn sowohl der Herr Direktor als die Bibliothek konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

* **Seltenes Wild.** Der preußische Oberjägermeister Fürst Pleß hat bereits mit verschiedenen Arten von seltenem Wild, das der Vernichtung entgegengeht, Versuche gemacht, dasselbe in seinen Forsten neu anzusiedeln. Ueber die kleine Colonie von Auerochsen, welche sich nun schon seit Jahren im Mezerzitzer Forst hält, wurde bereits berichtet; einen nicht minder interessanten Versuch machte nun Fürst Pleß in den ihm gehörigen Revieren im Salzkammergut mit dem ebenso seltenen Steinwild. Vor einigen Jahren wurde das Steinwild, ein Geschenk des Königs von Italien an den Fürsten Pleß, im Stegenwald ausgesetzt, von wo es auf die Pitschenalpe und von da in das Tännengebirge wechselte. Es nimmt nur auf diesem Gebirgsstock seinen Stand. Anfänglich wurden etwa 20 Gaisen, Kreuzungsprodukte, und drei echte Böcke im Paß Lueg in einem eingezäunten Terrain von 100 Joch gehalten und nach einem Jahre veranlaßt, in das letztgenannte Gebirge zu wechseln, wo man sie im Spätherbst behufs Winterfütterung wieder einfing. Der jetzige Stand beläuft sich auf 30 Gaisen und 8 bis 10 Böcke, von denen jährlich nur ein dem Gehörn nach achtjähriger abgeschossen werden darf. Bis jetzt wurden sechs Böcke und aus Versehen eine Gais erlegt. Der stärkste hatte ein Gewicht von 60 Kilogramm. Die Vermehrung erfolgt in spärlichem Maße, da die Gaisen einander heftig bekämpfen, weshalb häufig todte Kitze gesetzt werden. Der jährliche Zuwachs beziffert sich zur Zeit auf nur zwei oder drei Stück, und zwar vorwiegend Gaiskitze. Die volle Brunst fällt im freien Tännengebirge in den August, die Setzzeit in den Februar, von Mitte desselben an, was von großem Nachtheil ist, da während jenes Monats dort die strengste Kälte herrscht. Die Mehrzahl der Kitze ging daher bis jetzt ein. Um dem vorzubeugen, ließ man das Steinwild in das eingezäunte Terrain, in dem es zuerst gefüttert wurde, zurückwechseln. Im Frühjahr werden dann nur die Gaisen freigelassen, die Böcke aber zwei Monate zurückgehalten. Dadurch wird die Brunst verzögert, sodaß die Setzzeit erst in den April fällt, die Kitze somit leichter davonkommen.

* **Thale,** 1. Mai. An die sozialdemokratische Feier des 1. Mai erinnerte heute in aller Frühe die rothe Flagge, die von der Höhe der Roßtrappe von einer der höchsten Buchen flatterte, mit ihrer Inschrift: „Hoch lebe die Sozialdemokratie!" ihren Ursprung verrathend. Unser Förster hatte bei seinem Frühgang den Unfug bemerkt. Wenn es ihm auch zu seinem Bedauern nicht gelungen war, den Fahnenanbringer bei seinem Werk abzufassen, so wollte er doch den Anhängern der rothen Fahne da unten im Thal den Spaß verderben. Gesagt — gethan! Als die Dampfpfeife mit ihrem dumpfen Ton um 8 Uhr die Frühstunde verkündete, richteten sich die Augen von hunderten rauchgeschwärzter Gestalten nach oben hin zu der rothen Flagge über dem grünen Buchenwald. Plötzlich aber krachte ein Schuß! Man sah von unten, wie das revolutionäre Wahrzeichen wankte und langsam in das grüne Blättermeer hinabsank. Der schneidige Schütze hatte den dünnen Schaft der Fahne mit einem Meisterschuß durchschossen.

* **Ein schweres Brandunglück,** dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich in dem unweit der deutsch-dänischen Grenze belegenen Dorfe Aggersböll. Durch Unvorsichtigkeit mehrerer Kinder entstand Feuer in einem dem Rechtsanwalt Zahn gehörenden Gebäude. Die Schwiegermutter einer im Hause wohnenden Frau und ein ziemlich bejahrter Mann eilten in das brennende Haus, um einige werthvolle Gegenstände zu retten. Inzwischen hatte die Gluth das mit Stroh bedeckte Gebäude in ein einziges Flammenmeer verwandelt; das Dach stürzte ein und begrub die beiden Unglücklichen, bevor sie ins Freie gelangen konnten. Nachdem das Haus vollständig niedergebrannt war, fand man die Leichen in verkohltem Zustande unter Schutt und Trümmern.

* **Mehrere Erdstöße** wurden, wie aus Catania gemeldet wird, am Dienstag Vormittag in Randazzo, Bronte, Montalbano und Patti verspürt. Ein Schaden ist nicht verursacht worden.

* **Die Cholera** breitet sich nach Privatnachrichten in der im französischen Departement Finistère gelegenen Stadt Quimper, wo sie bisher auf das Gefängniß beschränkt war, jetzt auch in der Stadt selbst aus.

* **Während eines Gewitters** am letzten Sonntage schlug im Kreise Regenwalde der Blitz in die Scheune des Hofbesitzers Günther in Wolkon bei Treptow. Mit Ausnahme eines Pferdes kam das gesammte Vieh des Hofes elendiglich um. Bei den Rettungsversuchen zogen sich zwei Knechte nicht unerhebliche Brandwunden zu. In den von der langen Dürre ausgetrockneten Strohdächern der nächstliegenden Dorfgebäude fand das Feuer, welches Anfangs durch eine entsprechende Richtung des überaus starken Windes ins Dorf hineingetrieben wurde, leichte Nahrung und in kurzer Zeit stand ein Theil des Dorfes in Flammen. 14 Gebäude wurden vollständig in Asche gelegt; durch einen plötzlichen Umschwung in der Windrichtung blieb das Dorf vor gänzlicher Zerstörung bewahrt.

* **Meuterei auf einem deutschen Schiffe.** An Bord des deutschen Dampfers „Karthago", der aus Hamburg kam und in Lissabon in Quarantäne liegt, kam es am 1. Mai zu einem Kampfe zwischen dem Kapitän und einem Arbeiter; letzterer feuerte auf den Kapitän einen Revolverschuß ab, der jedoch vorbeiging. Portugiesische Matrosen rissen den Arbeiter zu Boden und übergaben ihn der Polizei.

* **Aus unglücklicher Liebe.** In Alinenatz (Serbien) erschoß sich am 29. April abends der Hauptmann Babowitsch inmitten eines Kreises fröhlicher Zechgenossen. In einem hinterlassenen Briefe gab er an, daß er in die Königin Natalie verliebt sei und ohne sie nicht länger leben könne.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 4. Mai. Die freisinnige Partei mit Ausnahme Hintzes beschloß gestern Abend, gegen Huenes Antrag zu stimmen. Dies besiegelt das Schicksal der Militärvorlage, deren Ablehnung sowie die Auflösung des Reichstags sicher, vielleicht schon morgen, erfolgt.

— Die konservative Partei beschloß, für das Kompromiß Huene zu stimmen.

Berlin, 4. Mai. Im Reichstage sprach heute als erster Redner der Abg. Richter unter großer Spannung des dichtgefüllten Hauses gegen die Militärvorlage. Richter wendete sich in seiner glänzenden Rede zunächst eingehend gegen Caprivis gestrige Ausführungen. Er sagte, daß Huene's Antrag nichts Anderes sei, als was die offiziöse Presse schon vor Ostern zu acceptiren bereit war. Richter nimmt die Militär-Commission in Schutz gegen Caprivi's Vorwurf der Oberflächlichkeit und erklärt, daß die Voranstellung der militärischen Autorität eine Negation des Parlamentarismus bedeute. Caprivis Rede war die Einleitung zur Wahlagitation. Alle Kriegsminister vor ihm hielten gleiche Reden, wenn sie Heeresverstärkung forderten. Es sind Milliarden von Schulden gemacht worden für Militair und Marine, aber man hat in Preußen kein Mittel gefunden für Baugewerk- und Fortbildungsschulen. Die von Caprivi geschilderte Gefahr für Deutschlands Sicherheit in der Zukunft sei nicht vorhanden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Besser. **Cours vom**	3./5	4./5
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,40	97,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,60	97,60
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	95,90
Russische Banknoten	211,80	212,00
Oesterreichische Banknoten	166,35	166,45
Deutsche Reichsanleihe	107,80	107,75
4 pCt. preußische Consols	107,50	107,50
4 pCt. Rumänier	84,70	84,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,40	110,70

Produkten-Börse.

Cours vom	3./5.	4./5
Weizen Mai-Juni	157,00	156,50
Sept.-Okt.	152,20	151,70
Roggen: Befestigt.		
Mai-Juni	139,00	139,00
Sept.-Okt.	135,50	135,50
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüböl loco Mai-Juni	50,10	50,20
Sept.-Okt.	51,40	51,40
Spiritus Mai-Juni	36,80	36,90

Königsberg, 4. Mai, 1 Uhr 20 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . 55,50 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . 35,50 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	2. Mai. ℳ	3. Mai. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	148,00	148,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	125,00	125,00	fest.
Gerste, 107—8 Pfd.	113,00	113,00	unverändert
Hafer, neu	136,00	135,50	ruhig.
Erbsen, weiße Koch-	119,75	119,75	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 3. Mai. **Getreidebörse.**

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fester.	
Umsatz: 900 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	152
„ hellbunt	140
Transit hochbunt und weiß	132—133
„ hellbunt	130
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,00
Transit „	128,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	124—125
russisch-polnischer zum Transit	105—106
Termin April-Mai	126,00
Transit „	105,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	125
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	116
Hafer, inländischer	136
Erbsen, inländische	125
„ Transit	100
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 3. Mai. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,75 Gd., —,— bez., pro April kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Mai-Juni kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 35,00 Gd., —,— bez., pro Mai nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro Mai-Juni nicht kontingentirt —,— Br., 34,25 Gd., Juni-Juli 35,50 Gd.

Stettin, 3. Mai. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 37,00, pro Mai 35,50, pro August-September 37,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 3. Mai. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement —,—. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 15,20. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,75 Melis I mit Faß 28,75. Fest.

Meteorologische Beobachtungen

vom 3. Mai, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	764	SW	wolkig	4
Kopenhagen	765	N	wolkig	7
Stockholm	765	NO	halb bed.	2
Haparanda	766	still	wolkig	—2
Petersburg	761	NNO	bedeckt	—4
Moskau	760	W	Schnee	2
Cherbourg	766	W	heiter	12
Sylt	764	SSO	bedeckt	7
Hamburg	764	SO	bedeckt	8
Swinemünde	764	WSW	wolkig	9
Neufahrwass.	764	NO	heiter	7
Memel	764	NNO	heiter	4
Paris	766	W	wolkig	12
Karlsruhe	764	SO	bedeckt	11
München	765	SW	bedeckt	12
Berlin	765	SO	bedeckt	7
Wien	764	still	Nebel	10
Breslau	766	O	Regen	7
Nizza	765	still	heiter	15
Triest	765	still	halb bed.	18

Uebersicht der Witterung.

In Deutschland ist das Wetter ruhig, vorwiegend trübe und durchschnittlich etwas wärmer; in Norddeutschland ist vielfach Regen gefallen. Obere Wolken ziehen uber Südostdeutschland aus Nordwest.

Deutsche Seewarte.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: N. v. Piechowski-Marienburg, T. — Marinebaumeister Plehn-Danzig S.

Gestorben: Rentier Adalbert Reich-Widminnen, 66 J. — Anna Brügge-Königsberg, 16 J. — Julie Preiß-Gr. Ramsau, 80 J. — Kfm. Gustav Wisotzky-Danzig, 33 J. — Restaurateur Andreas Panter-Strasburg, 46 J. — Otto Ludwig Rosenberger-Trempen, 83 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 4. Mai 1893.

Geburten: Holzkorkenmacher Hermann Arndt 1 T. — Briefträger Oskar Raffée 1 S. — Arbeiter Carl Vollerthum 1 T. — Arbeiter August Kater 1 T. — Schmied Gustav Brauser 1 T. — Bäckermeister Gustav Naujock 1 T.

Aufgebote: Pfarrer Ernst Emil Leonhard Kuhn-Soßnow mit Elise Renate Wanda Schrödter. — Arbeiter Ferd. Aug. Stornowski-Lärchwalde mit Auguste Wilhelmine Kuhn-Pangritz Kolonie. — Arbeiter Carl Franz Reisberger mit Maria Grunwald-Pangritz Kolonie.

Sterbefälle: Nagelschmiedefrau Henriette Schicholski geb. Wolff 70 J. — Arbeiter Carl Schmeier 19 J.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 6. Mai d. J., Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Monatsbericht.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die für das Ende dieses Jahres bevorstehende Tagung der III. ordentlichen Westpreußischen Provinzial-Synode erscheint es dem Königlichen Consistorium der Provinz Westpreußen zu Danzig laut Erlaß vom 3. März d. J. als zweckmäßig, daß der Zusammentritt der Kreissynode bereits im Frühling erfolgt.

Als Termin für die Elbinger **Kreissynode** ist der 29. Mai d. J. bestimmt worden. Bis dahin sind alle Vorarbeiten des Rechnungswesens in der Gemeindeinstanz zu erledigen und dem Synodalvorstande zur Prüfung vorzulegen. Die Berufung zur Kreissynode wird an die einzelnen Mitglieder besonders ergehen.

Elbing, den 2. Mai 1893.

Der Superintendent.
Dr. Lenz.

Bekanntmachung.

Alte Ziegelsteine, Ziegelbrocken, alte Bauhölzer, 1 Partie altes Zink, altes Eisen und eis. Fenstergitter sollen

Sonnabend, den 6. Mai cr., Vormittags 10 Uhr,

am Rathhause gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkauft werden.

Elbing, den 4. Mai 1893.

Das Stadtbauamt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Bollwerk A Band V — Blatt 1 — auf den Namen der **Sophie Luebke** eingetragene, in Bollwerk belegene Grundstück Bollwerk A Nr. 53

am 12. Juli 1893, Vorm. 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 115,23 Mark Reinertrag und einer Fläche von 6,42,70 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 15, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

am 15. Juli 1893, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 28. April 1893.

Königliches Amtsgericht.

Rind- Kalb- Hammel- Fleisch

ausgezeichnet schöne Qualität, empfiehlt **Carl Küster, Alter Markt.**

Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Rester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.

Muster franco. Rester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.

Julius Körner, Tuchversandt, Pegau i. S. gegr. 1846.




Allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-Präparat.** Erfolg schon nach wenigen Wochen selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden. Viele Dankschreiben.

Sicherster Förderer d. Bartwuchses.

Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen Flacon à Mk. 3.— von **A. Schnurmann, Frankfurt a. M.**

Bei Nichterfolg Garantie für Rückzahlung des Betrages.

Für Hausfrauen.

Aus wollenen Lumpen und Wolle fertigen wir **solide und geschmackvolle**

Kleider-, Mäntel- u. Anzugstoffe.

Proben umgehend franko.

Harzer Wollwaarenfabrik
Ernst Mathias & Co., Goslar a. H.

Cheviots,

reine Wolle,

hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private.

Muster frei!

Tausend Anerkennungsschreiben!

Mörs am Niederrhein. **Adolf Oster.**

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün traf ein großer Posten ein.

Liefere diese **mit Firmendruck**

1000 v. 3,00–5,00 M.

gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten **Weil-Schroeder, Crefeld.**

Kameruner Cigarren!

500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr. **R. Tresp,** Cigfbk. 5, **Braunsberg** Opr.

---

17. u. 18. Mai:

Haupt- und Schluß-Ziehung der Kaiser Friedrich Ruhmeshallen Lotterie.

Hauptgewinne 1 à 50,000,
1 à 20,000 M.,
3 à 10,000 M.,
3 à 6000 M., 3 à 5000 M.,
15 à 3000 M., 15 à 2000 M.
2c. 2c.

19,376 **Gewinne** i. W. v. 600,000 M.

Original-Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M.

Porto u. Liste 30 Pf.

Richard Schröder Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9,

gegr. 1876.

Neuerdings erscheint **Die Modenwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1893,

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Atelier für künstl. Zähne

Specialität: Plombiren.

C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Hört! **Gestohlen** Hört!

ist es nicht, sondern der grosse Betrieb macht es möglich. Wer 1 Mk. 50 Pf. einsendet, erhält dafür den humoristischen deutschen

Glückskalender

f. 93, enthält Märkte, Witterung-, Mondwechsel, relig. Festtage sämmtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller

15 Gratis-Beilagen

No. 1. Abreisskalender f. 93. 2. Neues 6. u. 7. Buch Moses (staunenerregend). 3. Taschenliederbuch m. Noten (orig.!) 4. Bosko's Wahrsagekarten. 5. Buch mit komischen Vorträgen (Walzern, Polkas, Rheinl.).

Holzauktion

(mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Braut nebst Bild. 8. Geheime Liebe. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1 Dtz. Geburtstagskarten (in Couvert). 11. Amerik. Photograph. 12. Märchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit urwüchsigen launigen Vorträgen (für alle Feste). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum todtlachen: Vexirbild mit lebender Nase und Klapperaugen. B

Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur 1 Mk. 50 Pf. (franco) bei der Berliner Verlagsbuchhandlung

Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.

Alte Oefen und Baumaterialien

stehen billig zum Verkauf auf der **Casino-Baustelle.**

Zur 4. Klasse, 188. Lotterie, sind noch einige Viertelloose zu haben.

Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Klempnergesellen

können sich melden bei

Ed. Palm, Spieringstraße Nr. 16.

Bestellungen auf die

„Altpreußische Zeitung"

mit den Beiblättern: **„Illustrirtes Sonntagsblatt"** und **„Hausfreund"**

werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Liberaler Verein.

Am Donnerstag, den 4. Mai, Abends 8 Uhr:

Versammlung

im Saale des „Gewerbehauses".

Vortrag: Glossen zur Schrift eines alten Bauern: **„Wer trägt die Schuld?"**

Elbing, den 2. Mai 1893. Der Vorstand.

Elbinger Ruder-Club „Vorwärts".

Sonntag, den 7. Mai,

Einweihung des neuen Bootshauses.

11½ Uhr **Einweihungsfeier** und Besichtigung des neuen Bootshauses.
12 Uhr **Bootstaufe,**
12½ Uhr **Fest-Auffahrt** sämmtlicher Boote mit Dampferbegleitung.
2 Uhr **Gemeinschaftliches Mittagsessen** im **Casino. Eingang durch den Garten.**
3¾ Uhr **Ausflug nach Vogelsang. Concert** daselbst.
8½ Uhr **Fest-Commers** in der **Bürger-Ressource.**

Zu der Einweihungsfeierlichkeit sowie zum Commers sind Einführungen gestattet. Für die **Dampferfahrt** stehen jedem Mitgliede 2 Karten zur Verfügung, und sind solche von unserem Vorsitzenden, Herrn **G. Lehmkuhl,** abzuholen. Ohne Karte ist das Betreten der Dampfer nicht gestattet. Anmeldungen zum Mittagessen sind spätestens bis **Freitag, Abends 6 Uhr,** an uns zu richten. Für Inhaber der grünen Festkarten ist dies nicht erforderlich. Bei allen Veranstaltungen des Tages sind Damen erwünscht.

Der Vorstand.

Familien-Versorgung.

Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- 2c. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preußischen Beamten-Verein,
Protektor: Se. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.

Versicherungsbestand 98,695,960 M. **Vermögensbestand** 22,938,000 M.

Die **Kapital**-Versicherung es Preußischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. **Militärdienst**-Versicherung.

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der

Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.



Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 17. Mai 1893.

Hauptgewinne:

1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.
2. Ein Coupé, 2spännig.
3. Ein Halbwagen, do.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.
5. Ein Jagdwagen, do.
6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
7. Ein Parkwagen, do.
8. Ein Americain, 1spännig.
9. Ein Ponnygespann.
10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:

47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde, sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet **die Expedition dieser Zeitung.**



18. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung 9. Mai 1893.

Hauptgewinne:

10 complette hochelegante Equipagen, dar. 2 Vierspänner, u. **150** hochedle Pferde,

dabei **10 gerittene, gesattelte und gezäumte Pferde,** zusammen **2666 Gewinne im Werthe von 180,000 Mark.**

Loose hierzu à **1 M. (11 St. 10 M.),** Liste u. Porto 30 Pf. Einschreiben 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur

Rob. Th. Schröder, Lübeck.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.

August Wernick Nachf.

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. Nr. 7.

Sämmtliche Neuheiten der **Frühjahrs- und Sommer-Saison**

sind eingetroffen, und empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kleiderstoffen und Besätzen, Regenmänteln, Jaquettes und Kragen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 105. Elbing, den 5. Mai. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

34)

Nachdruck verboten.

„Nun, jedenfalls hätten Sie mit Ihrem Urtheil warten können, bis Sie gehört, was ich Ihnen zu sagen habe,“ lautete ihre muthwillige Antwort. „Wissen Sie, was Onkel Treville jetzt vor hat? Er will Miß Cora, das räthselhafte Fräulein vom Meere, hierherbringen lassen, weil sie meinem seligen Papa etwas gestohlen hat und Lord Belfort bei seiner Flucht behilflich gewesen ist . . . er hat sich auch bemüht, Alles über sie zu erfahren, wie sie noch Kind war, bevor Papa sie im Hause einer alten Frau gefunden hat; und wenn sie erst hier ist, weiß ich, wird sie mit dem Onkel machen was sie will, wie sie es einst mit Papa gemacht hat, und ich bin dieses Zwanges, dieser Ketten müde,“ schloß sie, und die flammende Röthe auf ihrem Gesicht ließ das Geständniß ahnen, das sie abzulegen sich sehnte. „Ich will fort von hier . . . wenn Sie mir dabei behilflich sein wollen, wenn Sie mich wirklich lieben, Rupert!“

„Netta, Sie scherzen!“ rief der junge Mann erschreckt. „Es wäre geradezu Wahnsinn, wenn ich . . .“

„Nein, ich scherze nicht, ich meine es völlig im Ernst,“ versetzte sie kühl. „Sie sagten mir schon vor langer Zeit, daß Sie mich lieben . . . wenigstens würden Sie sich sonst mir gegenüber anders gezeigt haben. Und was nützt das Warten?“

„Aber, Netta, es wäre Wahnsinn!“ beschwor sie Rupert. „Wie Sie auch jetzt darüber denken mögen, später würden Sie bittere Reue empfinden, wenn Sie die Frau eines armen, unbekannten Menschen wären, anstatt die Ihnen rechtmäßig zukommende Stellung in der Welt einzunehmen. Nein, Das wage ich nicht . . . es wäre ehrlos von mir, Vortheil aus Ihrer Unerfahrenheit zu ziehen.“

Netta warf mit ärgerlicher, ungeduldiger Geberde den Kopf zurück und blickte Rupert erstaunt an.

Seine finstere Stirn hellte sich auf, und mit zweifelndem, aber sanftem Blick schaute er nieder in ihr schönes, erhitztes Gesicht.

„Netta, liebe Netta,“ sagte er bittend, „führen Sie mich nicht in zu große Versuchung. Es darf nicht sein, ich kann Sie nicht entführen und nicht heirathen.“

„Rupert, Sie lieben mich nicht, sonst könnten Sie mich nicht so unglücklich sehen,“ sagte Netta mit Thränen in den Augen.

„Gott ist mein Zeuge, daß ich Sie liebe,“ flüsterte er, „aber dennoch wage ich es nicht, Sie zu entführen. Sie werden mir eines Tages Vorwürfe machen, und Ihr Onkel wird mich als habsüchtigen, hassenswerthen Glücksjäger verurtheilen. Ersparen Sie mir diese Prüfung . . . ich will über Sie wachen, Ihnen helfen, Sie beschützen.“

„So meinen Sie es aufrichtig, und wollen stets gut und liebevoll gegen mich sein, und mich gegen Jeden vertheidigen, der grausam und unfreundlich gegen mich ist?“ flüsterte sie.

„Ja, ja, meine einzig Geliebte, Abgott meines Herzens!“ sagte er leise und wollte gehen.

Aber in demselben Augenblicke hörte man, wie sich schwere Tritte dem Zimmer näherten.

„Barmherziger Gott . . . Das ist mein Onkel!“ rief sie erschreckt aus. „Aber seien Sie unbesorgt, er wird nicht eintreten, bevor Sie fort sind. Ich werde die Thür verschließen und ihn so lange draußen warten lassen, bis Sie in Sicherheit sind.“

„Leben Sie wohl!“ flüsterte er.

Er drückte hastig ihre Hand in der seinen, dann sprang er auf den Balkon hinaus und sah sich dort erst flüchtig um, bevor er hinabstieg.

Ringsum schien Alles still und sicher; nichts verrieth die Nähe eines Menschen und Rupert ließ sich hinab.

Schon war er dem Boden nahe, aber in demselben Augenblick, wo sein Fuß die Erde berührte und er von dem gefährlichen Orte fliehen wollte, legte sich eine Hand auf seinen Arm und eine kräftige Stimme rief:

„Junger Mann, was soll das heißen? Sie treiben sich, wie mir scheint, in unerlaubter Absicht hier auf meines Herrn Besitzung herum!“

Widerstand wäre nutzlos gewesen, da noch eine stämmige Gestalt neben der ersten auftauchte. Und voll Wuth, Scham und Entrüstung überließ sich Rupert schweigend dem festen Griff, der ihn zurück, dem Hause zuführte.

LIV.

Ponsford, der von keinem wirklichen Crimi-

nalbeamten, sondern nur von einem Beamten eines Privatdetectiv-Instituts begleitet war, hatte beschlossen, über Bremen nach Frankreich mit Cora zu reisen. Er wollte dort wie zufällig eine Begegnung Cora's mit Frau Falkner herbeiführen und auf diese Weise vielleicht etwas Licht in die Herkunft Cora's bringen.

Einige Stunden nach der Ankunft der drei Personen in Bremen wurde die Thür des Hotelzimmers geöffnet, und halb verborgen hinter Ponsfords langer, hagerer Gestalt erschien Cora's einstige Pflegemutter, Frau Falkner.

Unwillkürlich schrak Cora zurück, und eine Fluth aufregender Gedanken stieg bei dem Anblick dieser wohlbekannten Züge in ihrem Innern auf.

Die einstigen glücklicheren Jahre, wie die traurigen Szenen seit dem Tage, sie ihre Bremer Heimath verlassen hatte . . . Das Alles stürmte mit so überwältigender Kraft auf Cora ein, daß sie vor der Unterredung zurückschrak, die sie selbst doch so sehnlichst gewünscht hatte.

Ganz andere Gefühle sprachen aus Frau Falkner's Blick. Auf ihren gealterten Zügen lag ein strenger, gehässiger Ausdruck, der den Hoffnungen des Mädchens, irgend Etwas über ihre Herkunft zu erfahren, wenig Gutes verkündete.

„Du wünschest mich zu sprechen, Cora?" sagte Frau Falkner in kaltem Tone, während sie leicht die schlanken Finger berührte, die sich ihr unwillkürlich entgegenstreckten. „Ich wüßte nicht, wozu es Dir nützen könnte."

„Vielleicht doch," erwiderte das Mädchen in bestimmtem Ton. „Es soll Wahrheit und Gerechtigkeit an's Licht bringen. Ich will nichts weiter, nichts weiter," fügte sie mehr mit der Miene einer Prinzessin, als einer Bittenden hinzu.

„Ich habe so viel wie nichts zu sagen, aber ich bin bereit, Deine Fragen zu beantworten," sagte Frau Falkner, während sie sich ruhig auf einen Stuhl niederließ.

„Frau Falkner, ich bitte Sie, mir die Kleider zu geben, die mir gehören und die als Beweis meiner Herkunft dienen können. Und dann möchte ich noch die Einzelheiten über meine Lebensgeschichte wissen, welche die Leute, die für mich sorgten, Rupert mitgetheilt haben, als er mich von Ihnen nahm. Das sind Sie mir wohl schuldig, besonders, nachdem Sie mich aus Ihrem Hause gewiesen und der Barmherzigkeit eines Fremden überlassen haben."

„Das thatest Du aus freien Stücken," entgegnete Frau Falkner kalt. „Du wurdest nicht gezwungen, zu gehen, Du wurdest nicht aus dem Hause gewiesen, wie Du Dich auszudrücken beliebst, sondern Eitelkeit und Reichthum verlockten Dich, Lord Faro zu folgen . . . zu seinem Unglück, wie die Folge bewiesen hat. Und was die Kleider betrifft . . . so überlasse ich Dir die kostbaren Sachen vielleicht, wenn Du auf meine Bedingungen eingehst."

„Und diese Bedingungen sind?" fragte Cora stolz.

„Erstens erwarte ich, daß uns das Geld, das Du uns gekostet hast, ersetzt wird," entgegnete Frau Falkner. „Und zweitens sollst Du mir versprechen, meinen Sohn Rupert unter keinem Vorwand an Dich zu locken."

Bei dieser Beleidigung bedeckte sich Cora's Gesicht mit einer flammenden Röthe.

„Nie, nie werde ich mich durch solch' ein Versprechen erniedrigen!" rief sie stolz. „So viel aber kann ich Ihnen sagen: Ich würde lieber den einfachsten Bauer heirathen, als Jenem meine Hand reichen, der mir mißtraut, und mich beleidigt hat, wie Rupert Falkner! Wenn er der edle Charakter gewesen wäre, für den ich ihn hielt, würde er von mir, die er so gut kannte, nicht schlecht gedacht haben."

Ponsford's Augen ruhten mit Staunen und Bewunderung auf dem jungen Mädchen.

„Nun," sprach er, „an Muth fehlt es Ihnen nicht, das muß ich gestehen. Sie läßt sich nicht zureden, Madame," fuhr er zu Frau Falkner gewendet fort. „Sie können sich jede weitere Mühe sparen. Jedenfalls aber haben Sie, so viel ich erkennen kann, etwas mehr Licht in die Angelegenheit gebracht."

„Ich verstehe Sie nicht," entgegnete Frau Falkner. „Es ist doch nichts Geheimnißvolles dabei, wenn ich meinen Sohn nicht gern mit dieser Person verheirathet sehe."

„Haben Sie noch etwas mit Frau Falkner zu sprechen," frug jetzt Ponsford.

„Nichts," antwortete Cora ruhig. „Ich vertraue dem Gott der Waisen, daß er noch Alles an's Licht bringt. Er wenigstens ist wahr und gerecht, obwohl er es zuweilen zuläßt, daß den Bösen ihre Pläne gelingen."

Und mit einem ruhigen Neigen des Kopfes gegen die erboste, aber etwas beschämte Frau wandte sich Cora in das Nebenzimmer.

LV.

Rupert Falkner war von den beiden Männern festgenommen worden, obwohl er im ersten Augenblick geschwankt hatte, ob er sich nicht losreißen solle. Aber der Gedanke an Netta und ihre hilflose Lage, wenn er sie ihrem Schicksal überließ, brachte ihn von seiner Absicht rasch wieder ab, und mit düsterem Stolz ergab er sich seinem Schicksale.

Die Leute führten ihn aber nicht sofort zu dem Grafen, sondern erst in ein ärmlich ausgestattetes Zimmer, verschlossen die Thür und überließen Rupert seinen Gedanken.

Diese waren, wie man sich wohl denken kann, nicht angenehmer Art. Er fühlte, daß er sich eines Schrittes schuldig gemacht hatte, der allem Anscheine nach Netta noch mehr kompromittiren mußte, als ihn. Aber wie der Graf die Sache auch auffassen mochte, mußte sein Theil daran doch sehr ehrlos erscheinen in den Augen eines Jeden, der die Wahrheit nicht

kannte, und diese zu offenbaren, verbot ihm sein großherziges ritterliches Gefühl.

Seine Augen starrten in's Leere, wie er sich diesen Gedanken hingab, und er war so in den innern Kampf vertieft, daß er gar nicht darauf achtete, wie Jemand vor der Thür leise ein paar Worte mit seinen Kerkermeistern wechselte.

Im nächsten Augenblick that sich die Thür auf, es trat ein Mann ein und kam langsam auf ihn zu.

Der Eintretende war Graf Treville und erwiderte den ehrerbietigen Gruß des jungen Mannes nur mit einer kaum bemerkbaren Bewegung des Kopfes, aber seine Augen ruhten fest auf ihm und sein Blick war so nachdenklich und forschend auf ihn gerichtet, daß Rupert unter dieser strengen Prüfung fast zurückwich.

Doch plötzlich raffte Graf Treville sich mit offenbarer Anstrengung aus dem stummen Nachsinnen auf.

„Setzen Sie sich, junger Mann," sagte er in ruhigem, wenn auch kaltem, vorwurfsvollem Ton. „Was für eine Erklärung haben Sie mir für Ihr eigenthümliches Verfahren, über das mir meine Diener berichtet haben, zu geben?"

„Noch weiß ich nicht, welche Erklärung Ihre Diener Ihnen dafür gegeben haben, Mylord," erwiderte Rupert ruhig.

„Ich werde Sie herbeirufen, wenn Sie etwas gegen ihren Bericht einzuwenden haben," sagte der Graf in strengem Ton, „doch derselbe ist zu kurz und einfach, als daß viel dabei übertrieben sein könnte. Und wenn ich ihm glauben darf," fuhr er mit finster zusammengezogener Stirn fort," so hat man sie auf heimlichem Wege aus dem Zimmer meiner Nichte kommen gesehen . . . dies allein deutet auf eine geheime, schimpfliche Absicht hin. Ist das richtig, junger Mann?"

Rupert schwieg.

Des Grafen Aerger flammte rasch zu hellem Zorn auf.

„Antworten Sie!" rief er. „Ich bin nicht gewöhnt, daß man mich in meinem eigenen Hause mit Verachtung behandelt, noch werde ich es von einem gewissenlosen Abenteurer wie Sie dulden!"

„Ich bin kein Abenteurer, Mylord . . . . mein Leben ist makellos und ehrenhaft gewesen, wie es Ihr eigenes nur gewesen sein kann," entgegnete Rupert mit fester Stimme. „Doch Mylord, die Antwort auf Ihre Frage muß ich Ihnen schuldig bleiben."

„Sie wollen also kein Geständniß, keine Erklärung über das freche Eindringen in mein Haus geben?" rief der Graf wüthend aus.

„Leider muß ich es Ihnen abschlagen, Mylord," lautete die ruhige Antwort.

„Dann muß ich nach anderer Seite hin um Erklärung bitten," entgegnete der Graf in hartem Ton. „Hatten Sie die Bekanntschaft meiner Nichte schon angeknüpft, bevor dieselbe unter meinen Schutz gestellt wurde?"

Rupert verneigte sich bejahend.

„Und Sie folgten ihr hierher?"

Wieder schwieg Rupert, denn er wollte Netta durch kein Wort blosstellen, bevor er nicht wußte, welchen Ton sie anschlagen würde.

„Diese Frage kann ich mir selbst beantworten," hub der Graf wieder an. „Wollen Sie mir nun Ihren Namen nennen, damit ich den Werth der Bekanntschaft meiner Nichte und Ihr Verfahren besser zu beurtheilen vermag?"

Rupert zögerte einige Augenblicke, dann sprang er plötzlich auf und trat mit festem Blick vor den Grafen hin.

„Mylord," sprach er, „ich wende mich an Ihre eigene Ehre als Mensch und Gentleman . . urtheilen Sie selbst, ob ich mich nicht schwer verginge, wenn ich einen jener verzeihlichen Impulse verriethe, die Miß Faro im ersten Augenblicke unseres Zusammentreffens beseelt haben mögen. Es genüge Ihnen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich aus ganz anderen Gründen in des verstorbenen Lord Faros Haus begeben hatte, als um mit seiner Tochter, von deren Existenz ich ja kaum eine Ahnung hatte, bekannt zu werden. Es war ein Zufall, der Netta mit mir zusammenführte, ohne daß ich wußte, wer sie war. Das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann."

„Und wer sind Sie? fragte der Graf rasch. „Wäre es möglich . . . sind Sie ein Verwandter des unglückseligen Mädchens, das den Tod meines armen Bruders verursachte?"

„Ich bin Frau Falkner's Sohn, wenn Sie das meinen, Mylord," erwiderte der junge Mann stolz. „Und der Fehltritt des jungen Mädchens, das ich selbst gerettet und der Fürsorge meiner Mutter übergeben hatte, war für mich ein ebenso großes Unglück, wie für Lord Faro. Ja, das ganze Elend fing mit jener Begebenheit an. Wir haben nur Unfriede erlebt, seit Cora sich hatte verleiten lassen, ihre Heimath zu verlassen."

Graf Treville betrachtete aufmerksam das Gesicht des jungen Mannes bei dieser leidenschaftlichen Klage; es war unmöglich, an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln.

„Es ist bedauerlich, daß Frau Falkner ihren Sohn und ihr Adoptivkind mit so leichtsinnigen Ansichten über Recht und Unrecht aufgezogen haben soll," fuhr der Graf mit einem Blicke fort, dessen nachdenkliches Interesse an einem so zweifelhaften Gegenstand, wie die Handlungsweise einer einfachen Fremden Rupert auffiel . . „doch wird man der Wahrheit binnen Kurzem auf den Grund kommen und die Uebelthäter werden ihre Strafe finden. Inzwischen werde ich nichts weiter thun, als dafür sorgen, daß Sie unter meiner oder unter gerichtlicher Aufsicht bleiben, bis ich die Sache genau habe untersuchen lassen und über Weiteres entscheiden können."

„Und darf ich fragen, unter welchem Vorwand, Mylord?" sagte Rupert ernst. „Ich

habe kein Verbrechen begangen . . .“

„Sie wurden auf meiner Besitzung gefunden, als Sie im Begriff waren, sich heimlich aus meinem Hause zu entfernen,“ entgegnete der Graf erregt. „Doch will ich aus Rücksicht auf meine Nichte Ihren Namen nicht der Oeffentlichkeit aussetzen . . . Wenn Sie mir daher Ihr Wort geben wollen, daß Sie keinen Fluchtversuch machen und freiwillig unter meiner Aufsicht bleiben wollen, werde ich Ihnen ein Zimmer anweisen, das ich jedoch streng bewachen lassen werde.“

Rupert richtete seine schlanke Gestalt stolz auf, und seine Haltung und Miene drückten eine edle Entrüstung aus, als er entgegnete:

„Wenn ich Ihnen mein Wort darauf gebe, so könnten alle Thüren offen und Ihre ganze Dienerschaft abwesend sein, ich würde doch bleiben. Graf Treville,“ sprach er in bittendem Ton weiter, „ich mag in einigen, vielleicht in vielen Dingen geirrt haben, doch würde ich lieber sterben, als daß ich mein Wort bräche oder mich durch feige Flucht der Gefahr entzöge.“

Diese Worte besänftigten den Grafen einigermaßen.

„Vielleicht verdienen Sie ein solches Vertrauen,“ sagte er freundlicher, „aber in diesem Falle ist es doch wohl besser, jeder Versuchung vorzubeugen, wo wichtigere Dinge, als Sie vielleicht ahnen, von dem Ausgange des Verhörs abhängen. Doch sollen Sie keine unnütze Härte erfahren. Sie werden mehr meiner Lebensstellung, als der Ihrigen angemessen behandelt werden, und wenn Sie Ihre Unschuld beweisen können, soll Ihnen volle Entschädigung für Ihre momentane Gefangenschaft zu Theil werden.“

Rupert verneigte sich. Seine Neugier war vielleicht ebenso stark erregt, als er dankbar für die vermeintliche Barmherzigkeit war.

„So habe ich Ihr Wort, junger Mann?“ fragte der Graf.

„Ja, Mylord . . . für einige Zeit . . . doch möchte ich wohl wissen, wie lange die fatale Gefangenschaft dauern soll?“ entgegnete Rupert.

„Vielleicht eine Woche, vielleicht auch nicht so lange. Jetzt verlasse ich Sie, um Befehle wegen Ihres Hierbleibens zu geben. Inzwischen wird Miß Netta reichlich Gelegenheit haben, während Ihrer Gefangenschaft ein ihr passendes Geständniß abzulegen. Ich habe soeben nach Jemand geschickt, der helfen wird, sie zur Vernunft und Reue zu bringen.“

LVI.

„Wo ist das Mädchen, das ich Eurer Obhut anvertraut habe? Wo ist Cora?“ . . . rief der alte Admiral Sir Fulke, indem er unangemeldet mit strenger Miene in das Zimmer trat, in welchem Frau Digby und Trissa in düsterm Schweigen beisammen saßen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Auktion Spitzer.** In Paris hat unlängst die Versteigerung der Kunstschätze des vor einiger Zeit verstorbenen Sammlers Spitzer, eines Oesterreichers von Geburt, begonnen. Diese Sammlung gilt als eine der werthvollsten und kostbarsten, die sich je in Privatbesitz befunden hat, und alle großen Museen entsendeten Vertreter nach Paris, um eines oder das andere Objekt bei dieser Auktion zu erwerben. Die Bedeutung der Sammlung liegt besonders darin, daß Spitzer nur ausgezeichnete und hervorragende Kunstwerke erwarb und seine Kennerschaft zugleich eine Bürgschaft für die Echtheit der von ihm gesammelten Objekte war. Am 1. Tage begann die Versteigerung mit der italienischen Renaissance, Bronzen, von denen eine Büste aus dem fünfzehnten Jahrhundert, venetianische Arbeit, dem Louvre für 41,000 Francs zufiel. Am zweiten wurden Elfenbeinschnitzereien, Goldschmiede-Arbeiten und Limoger Emails versteigert, und den höchsten Preis erzielte von den letzteren ein großes Tableau von Leonard Limousin mit 64,000 Francs. Am dritten Tage kamen zunächst die Tanagra-Statuetten an die Reihe, die den Gegenstand der Sehnsucht zahlreicher Liebhaber und Sammler bildeten. Um so befremdlicher ist es, daß die wenigsten die hohen Preise erzielten, die man erwartet hatte. „Der Kahn des Charon“ ging für 11,000 Francs ab, und das war das Höchste. Dann kamen einige alte Bronzen an die Reihe, unter denen die Aschenciste, welche im Jahre 1864 in der Metropole der Stadt Palestrina, dem alten Praeneste, aufgefunden wurde, die meiste Aufmerksamkeit erregte und für 10,000 Francs verkauft wurde. Ein griechischer Helm aus der Sammlung des ehemaligen englischen Botschafters in Neapel, Lord Hamilton, erzielte 4500 Francs. Das Hauptstück des dritten Tages war eine Monstranz, deutsche Arbeit aus dem sechzehnten Jahrhundert, in Form einer Burg mit Schießscharten und Thürmen, die für 14,600 Francs verkauft wurde. Die drei ersten Tage der Auktion brachten mehr als 1,200,000 Francs ein.

*

* [**Die verliebte Köchin.**] Mali: „Warum kaufst Du denn jetzt auf dem Markt so viel Petersilie?“ — Cenzi: „Ach, Er — heißt Peter!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.